

Jede Woche ein Filmstar-Interview

# Die Filmwoche

BERLIN  
24. AUGUST 1932

10. JAHRGANG  
Nr. 34  
PREIS 50 PF.



JARMILA NOVOTNÁ

spielt die weibliche Hauptrolle  
in dem ersten Opern-Tonfilm

**„Die verkaufte Braut“**

der seine Berliner Uraufführung  
Ende August im Atrium erlebt

Regie: Max Opheals

© Phot.: Reichsliga-Meris



**STRAFSACHE VAN GELDERN**  
Ein Kriminalfilm nach dem Roman von Hans van Geldern  
HANS HYAN  
PAUL WICHTER / ELLEN WICHTER / RUTH KAWTUS / LIZZY WALDMANN / ELLEN SCHNEIDER / JOSE H. RICH / THEO VON KAYSSER / JULIUS FINKENBERG / JAMES BUSCH  
REGIE: DR. WILLI WOLFF  
**URAUFFÜHRUNG**  
**Dienstag 23. August 7:00 ATRUM 9:15**

# Die elf Schill'schen Offiziere

Buch und Regie: Rudolf Meinert  
Militärischer Beirat: Graf Moltke

In den Hauptrollen:

Friedrich Kayßler, Hertha Thiele,  
Heinz Klingenberg, Hans Brause-  
wetter, Veit Harlan, Camilla Spira,  
Eugen Rex, Carl de Vogt, Ferdinand  
Hart, Theodor Loos, Wera Liessem,  
Paul Günther, Erna Morena, Ernst  
Stahl-Nachbaur, Willy Schröder-  
Schönm u. a. m.

Produktion u. Verleih: Märkische Film G. m. b. H.

Ab 20. August

**Marmorhaus**

## Das Richard Tauber Buch

Herausgegeben von HEINZ LUDWIG



AUS DEM INHALT:

Leo Bloch: Vorwort / Heinz Ludwig: Richard Tauber / General-  
intendant R. Tauber: Meines  
Sohnes Werdegang / Tino Fel-  
ters: Kantor und Folter / Die  
Briefwechsel / Franz Lehár:  
Mein Freund Tauber / Carl Reine-  
cke: Richards Werdegang / Leo  
Slezak: Uble Nachrede / Jon  
Forsell: Dem „Gastspiel“-Tauber  
Feix Weingartner: Einst und  
jetzt / Paul Morgan: Der Platzen-  
Tauber / Carlotta: Tauber:  
Mein Mann / Georg v. Wreschell:  
Wie wir ihn annehmen / Walde-  
mar Lyder: Ex tauber / Käthe  
Dorsch: Mein Partner / Franz  
Schreker: Ich bin böse / Lotte  
Lehmann: Aber / Erich Krieger:  
Ganz privat / Wilhelm Kinski:  
Dank / Heinrich Heuser: Richard  
Taubers Sturm- und Drangzeit  
Ralph Benatzky: Erinnerungen  
Otto Hase: Fünf Jahre mit  
Richard Tauber auf Reisen / Ingrid  
Lander: Dystonia / Nachwort

100 Abbildungen

Format 17 1/2 x 25 1/2,  
95 Seiten stark, auf  
feinstem Kunstdruck-  
papier.

PREIS:

**2.00** brosch.  
**2.50** gebd.  
Porto 30 Pl. (Ausland 35 Pl.)

Hier ablesen!  
**BESTELLEN SIE**  
Hiermit bestelle ich bei der Buchabteilung  
der Filmwoche, Berlin SW 11, Deszauer  
Straße 38 ☐ Expl. des Werkes

„Richard Tauber“  
zum Preis von broch. Mk. 2.—, geb.  
Mk. 2.50 (Porto 30 Pl., Ausland 35 Pl.)  
Der Betrag folgt anbei in Briefmarken —  
Schweigen — auf Postcheckkonto Berlin  
Nr. 140 — ist durch Nachnahme zu erheben.

Name: \_\_\_\_\_  
Wohnort: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_

# FILMWOCHEN

SCHRIFTFLEITUNG: PAUL ICKES

Herausgeber: Filmchriften-Verlagsgefellschaft m. b. H. / Berlin SW11, Deffauer Str. 38 / Telefon: Kurfürst B 1 7526/27

10. JAHRG.



BERLIN, den 24. August



HEFT 34



Phot.: Elite-Tonfilm

TRUUS VAN ALTEN und GUSTAV DIESSL

in dem Kriminal-Tonfilm „Teilnehmer antwortet nicht“, der soeben mit großem Erfolg seine Uraufführung erlebte

## INHALT

Seite

Edith Hamann: Georg Alexander	1077
Loni Riefenstahl schreibt aus Grönland	1085
Gerda Torenburg:	
Frank Wysbar inszeniert	1066
Rintintin gestorben	1067
Stars von gestern und heute	1068
Rundherum um „Quick“	1069
Neue Filme	1091
Heine Paul: Tannenbergs	1092

# Chronik der Woche

## Allzuviel Beliebtheit!

Es ist wahr: es gibt eine Begeisterung, die bereits zuviel ist, — nicht zuviel fürs einzelne Herz,

aber zuviel in dem Augenblick, in dem sie von Tausenden von Herzen kommt. Da haben letzthin die Berliner Filmaufnahme-Leiter ein Sommerfest veranstaltet, und hernach klagte das Publikum, daß zu wenig Künstler dagewesen seien. Aber die wenigen, die da waren, waren ihres Lebens nicht ganz sicher: so hoch gingen die Wogen der Begeisterung. Und einige Darsteller, die nicht da waren, haben uns dieser Tage erklärt, sie seien absichtlich nicht gekommen, weil die Begeisterung gar zu arg zu werden pflege. Wir sollten aber — um des Himmels willen! — ihre Namen nicht nennen. Man kann auch diese Künstler verstehen, wie man (natürlich) andererseits auch das Publikum verstehen kann. Aber es ist so, daß die Begeisterung des Einzelnen schön ist, die Begeisterung von Tausenden stundenlang aber leicht peinlich werden kann. Im Fachblatt „Filmstiller“ wurde in dieser Woche dasselbe gesagt, und man mißt hier die „Schuld“ (wenn's schon eine Schuld geben soll) der Sensationsmacher der Tagespresse zu, die zum Teil über eine Kabinetskrise nur eine Viertelseite, über Greta Garbo aber drei Viertelseiten bringe. Es ist ja zutreffend: die Tageszeitungen haben keine noch so fetten Eide über Greta Garbo unter den Tisch fallen lassen: jede angelegte Verlobung, jedes Schönheitsrezept der Künstlerin — wie auch jede Absicht, Kreigersche Villen zu kaufen, wurde getreulich verzeichnet, und zum Schluß war an allem kein wahres Wort. Aber was ist da zu machen? Man kann für den Film keine Begeisterung erwarten, ohne gleichzeitig und vor allem Begeisterung für seine hauptsächlichsten Darsteller zu wecken. Und daß dann die Begeisterung alle Dämme sprengt, kommt nur immer wieder dem Film zugute. Aber das Publikum muß gerecht sein: es ist nicht jedermanns Sache, also auch nicht Sache eines jeden Künstlers, der stundenlangen Kanonade von Beliebtheit, Verehrung und Begeisterung standzuhalten, und in jedem Menschen wohnt das starke Verlangen nach ruhigen Minuten und unzerrissenen Kleidern.

\*

## Bratlose Neger

Wir brachten die Nachricht, daß zweieundzwanzig Neger aus den Vereinigten Staaten nach Moskau engagiert worden seien, um dort in einem Showfilm über die trostlose Existenz der schwarzen Rasse in Amerika die Hauptrollen zu spielen. Jetzt stellt sich heraus, daß man auf die Neger, die schon in Moskau eingetroffen sind, verzichtet — und mithin auf den



ELGA BRINK als Greta von Herström im Tonfilm „Strafsache van Geldern“

Phot: Südfilm

ganzen Negerfilm. Und warum? Selbstverständlich nur, um die Regierung in Washington nicht zu verschumpfen. Denn daß es den Negern in den Staaten im allgemeinen gar nicht so schlecht geht, wie man in Moskau es hinstellen wollte, dürfte schon vorher festgestanden haben: die amerikanischen Neger dürfen Jazzmusik verbreiten, die Rechte studieren und auch, wenigstens hier und da, zu Wohlhabenheit und Ansehen emporsteigen. Sogar sehr konkurrenzfähige Boxer haben die Neger schon auf den Markt gebracht. Und mehr gerecht, daß man in Moskau nicht mehr behaupten will, als wirklich wahr ist, — und wenn darüber auch zweieundzwanzig importierte Neger brotlos werden.

\*

## Wird Weltanschauung verlangt?

In der „Süddeutschen Filmzeitung“ wird die Frage angeschnitten, ob Filme mit Weltanschauung vom Publikum gewünscht werden; die Frage wird dahin beantwortet, daß das Publikum wohl durchweg eine maskierte Tendenz himmelhe, vor einer offen ausgesprochenen weltanschaulichen Tendenz aber zurückzucken. In jedem Falle sei „Kunst das beste Kleid für eine Tendenz, für eine Weltanschauung“. — Wir glauben, daß jeder Film ohne bestimmte Hervorhebung einer bestimmten Lebensform leer und fade bleiben muß; andererseits will man selbstverständlich nicht auf Schritt und Tritt mit Weltanschauung gespickt werden. Leider war — bis vor kurzem — die einzige Weltanschauung die der „technischen Sauberkeit“, und das hat sich als zu wenig herausgestellt.

# Das Interview der Filmwoche

EDITH HAMANN:

## GEORG ALEXANDER



Vor dem Kriege nannte man diese Art Männer „Schwerenöter“ — eine Spezies, die ausgestorben ist, weil es keine Schnurrbärte mehr gibt, denn zum Schwerenöter gehörte Schnurrbartgezwirbel. Ich weiß nicht, ob Alexander jemals einen Schnurrbart getragen hat — im Felde vielleicht, denn da hätte man ja nicht übermäßig viel Zeit zum Rasieren — aber ich kann ihn mir „mit“ eigentlich nicht vorstellen. Auch die Begriffe „Lebemann“ und „Bon vivant“ sind reichlich antiquiert und nur mehr Witzblatt-Erinnerungen, wir müssen also für Alexander einen neuen Ausdruck finden, und das ist nicht ganz leicht, und ich komme auf diese alten Bezeichnungen nur zurück, weil er neben einem Menschen von heute noch etwas anderes ist, noch etwas anderes hat, was man mit leiser Rührung und einem gewissen Respekt „alte Schule“ nennt. Sicher ist das kein Grund, weshalb ihn Adele Sandrock so besonders als Kollegen schätzt, die sonst nur ein bitteres Grollen für die jüngere Männer-Generation übrig hat, deren Manierenlosigkeit ihr oft genug auf die Nerven fällt. Da haben wir schon ein Wort, auf das es ankommt: Manieren — eine Äußerlichkeit, wird man einwenden, aber ist nicht jede Form eine Äußerlichkeit und mindestens so wichtig wie ihr Inhalt? Wie man bezeichnenderweise einen Menschen mit guten Manieren dadurch kennzeichnet, daß man sagt: Er hat Formen.

Wir leben in einer Zeit, in der es eigentlich keine sogenannte „Gesellschaft“ mehr gibt, jedenfalls ist ihre Rolle beschränkter, ihr Einfluß kleiner und ihr Gefüge gelockelter geworden. Allein in England ist sie noch maßgebend und entscheidend in den meisten Fragen des öffentlichen Lebens wie Politik, Mode, Sport und Kunst. Es erscheint mir nicht zufällig, daß ein Schauspieler wie Georg Alexander in diesen Tagen nach England geht, um dort Theater zu spielen, denn er ist der „gesellschaftliche Schauspieler“ par excellence. Auch dieser Ausdruck ist natürlich nicht erschöpfend, aber er gibt wenigstens einen Begriff seines Typs. Alexander ist kein „Versteller“, kein Schauspieler der Maske, der Verwandlung — er spielt immer sich selbst, diesen charmanten, gescheiten, ein wenig leichtsinnigen, über sich selbst belustigten Herrn, der immer in irgendwelchen Nöten ist, die selbstverständlich durch Frauen verursacht werden, dem stets irgendein Zufall zu Hilfe kommt und die Situation rettet, die ihm niemals gefährlich werden kann, weil er sie nie tragisch nimmt. Er hat zuviel Humor, um sich ernst zu nehmen, das gibt ihm diese Sicherheit, die nicht arrogant wirkt, sondern selbstverständlich. Er gehört zu denen, denen man nicht böse sein kann — die „Helden“, die er darstellt, haben viele Fehler und Schwächen, aber daß er uns diese Schwächen verständlich und sogar liebenswert macht, ist seine Stärke.

Alexander machen. Er ist alles andere als oberflächlich, eine vielseitig interessierte und gebildete Persönlichkeit von eigenem Urteil und kluger Formulierung seiner Ansichten.

Er wurde am 3. April 1895 in Hannover geboren. Sein Vater war Privatier, und der Sohn genoß eine ausgezeichnete Erziehung, besuchte das Gymnasium in Hannover und Braunschweig. Nachdem er sein Einjähriges gemacht hatte,



GEORG ALEXANDER



Aus Georg Alexanders  
Film - Erinnerungen:

Oben: Mit HANNI WEISSE in  
„Die Mühe von Sanesouci“  
(Foxfilm)

Mitte: Mit MARIA PAUDLER in  
„Liebe im Schnee“  
(Aafu-Film)

Unten: Mit PAUL OTTO in  
„Zärtlichkeit“  
(Sadfilm)



ging er sofort zum Theater, ohne irgendwelche Umwege oder Schwierigkeiten, sogar ohne jede Vorbildung. Sein erstes Engagement als jugendlicher Komiker fand er in Halberstadt. Dann ging es über Magdeburg, Aussig, Hamburg und Hannover nach Berlin an das Kleine Theater, das er verließ, um den Krieg bei den Ziethen-Husaren mitzumachen, um nach dessen Beendigung wieder dorthin zurückzukehren.

In Berlin dauerte es nicht lange, als der Film ihn sich holte, zum erstenmal filmte er mit Henny Porten in „Die Fahrt ins Blaue“. Dann war er längere Zeit bei der Ufa fest engagiert, in diese Zeit fallen die Welterfolge „Mann ohne Namen“, „Seine Exzellenz von Madagaskar“, „Das schöne Abenteuer“ — das aber nichts mit dem neuen Ufa-Tonfilm gleichen Namens zu tun hat, der jetzt mit Käthe von Nagy und Wolf Albach-Retty erscheint, sondern die Partnerin in diesem Abenteuer war Vilmá Banky und der verstorbene Manfred Noa der Regisseur — ferner „Die Insel der verbotenen Küsse“ mit Elga Brink, wo Alexander Gelegenheit hatte, auf einer Weltreise den schönsten Bummel durch die verschiedensten Erdteile zu machen. Er war also schon im stimmen

Film „Kanone“, den ersten Tonfilm spielte er wieder bei der Ufa: „Liebeswalzer“, dann folgten als wichtigste „Opernredoute“, „Mamsell Nitouche“, „Fledermaus“, „Ein bißchen Liebe für Dich“. Als ich Gelegenheit hatte, den Vielbeschäftigten endlich zum Interview zu „stellen“, arbeitete er draußen in Staaken an dem „Testament des Cornelius Gulden“, und nun dreht er seinen vorläufig letzten Film in Deutschland „Bunbury“ nach der Wilde-schen Komödie, die den Titel „Scherz, Ernst und Spiel“ bekommen hat.

In England wird er am Haymarket-Theatre das Bühnen-Original von „Ein bißchen Liebe für Dich“ spielen, „Business with America“, aber es schweben auch schon Filmverhandlungen. So sehr er sich auf England freut, so sehr bedauert er, Berlin und besonders seinen Sommersitz in Gatow an der Havel zu verlassen, wo er an der Seite seiner dritten Gattin, einer Hamburgerin, ein behagliches und geselliges Leben führt unter dem Motto: „Saure Wochen — frohe Feste“ — denn nach der heißen und anstrengenden Arbeitswoche im Atelier



Aus  
Georg Alexanders  
Film-Erinnerungen:

Wie oft  
muß man sich selbst wiederholen!

★

Oben:

Zweimal in *„Pajama“* — und  
doch in zwei verschiedenen  
Filmen, einmal bei Ellen Richter,  
einmal bei der Aaga

★

Unten:

Zweimal „goldverschürt sogar“  
— und doch in zwei verschie-  
denen Filmen (was allerdings  
der Uniform-Kundige sofort  
heraus hat!)



spielt er jeden Sonntag den liebenswürdigen Hausherrn, bei dem Kollegen und Freunde ein offenes Haus, einen ordentlichen Männertrunk und die amüsanteste Unterhaltung finden. Hier ist auch der Sportsmann Alexander zu Hause, im Sattel und im Wasser, mit Büchse oder Revolver (Schießsport ist sein Lieblingssport), mit Säbel oder Florett oder am Steuer seines Autos — im Winter aber geht es in die Berge zum Skilaufen.

Auch der Blumen- und Gartenfreund findet hier seine schönste Erholung, manchmal allerdings zum Kopfschütteln seiner Frau und seines Hausmädchens, besonders, wenn die Hyazinthenzeit anbelangt, die sein besonderes Steckenpferd ist — jedes Jahr setzt er liebevoll Dutzende von Zwiebeln in die Gläser zwischen den Fenstern und ist selig, wenn höchstens fünf davon Blüten ansetzen.

Als ich ihn in Staaken sprach, war gerade eine kurze Pause, weil die Kamera neu eingestellt wurde, und ich konnte mich, ohne allzu großes Mißfallen zu erregen, in die Dekoration begeben. Wo Alexander ist, wird es immer was zu lachen geben, stets hat er irgendeine nette kleine Geschichte, ein Bonmot, das die Wartezeit kürzt und würzt. Diesmal erzählte er Magda Schneider, Odemar und mir die Geschichte von dem Perleberger Schuster, die ihm grade kürzlich passiert war:

„Ich kam mit dem Auto durch Perleberg und hatte eine Panne, die einigen Aufenthalt verursachte. Als ich wieder

hier war und gar nicht mehr an Perleberg dachte, kam ein Brief von einem Schuster, er hätte mit einem Freund um zehn Mark gewettet, daß der Autopannemann aus Perleberg Georg Alexander gewesen sei, und ich möchte ihm doch das bestätigen, damit er seine Behauptung beweisen könne. Warum sollte ich dem Mann nicht zu zehn Mark verhelfen? Er hatte so nett geschrieben — also ich antwortete: Jawohl, ich sei es gewesen, und er möchte von den zehn Emm einen auf mein Wohl heben! Erledigt? Nee — ein paar Tage später kam wieder ein Brief von dem Biederen folgenden Inhalts: Ich sei doch sicher gut mit Lillian Harvey und Willy Fritsch bekannt und die „heirateten doch nun über den großen Teich“ und da möchte er ihnen gern eine besondere Freude machen und wollte ein Paar Erstlingsschuhe anfertigen und die nach Amerika zur Hochzeit schicken — ich sollte doch nun so gut sein und ihm genau mitteilen, wann die Hochzeit wäre und die Adresse, damit die Schühlein auch zur richtigen Zeit ankämen! Na, da habe ich ihm denn wiedergeschrieben, daß es mir sehr leid täte, seine Illusionen und reizenden Pläne zerstören zu müssen, weil die beiden nämlich gar nicht zu heiraten gedächten!“

Nachdem wir uns ausgelacht haben, schließen sich an diese Geschichte einige Betrachtungen über die berühmte „Publikum-Mentalität“ und da kamen wir auch auf die Autogramm-Frage.

„Ich verstehe nicht, wie sich ein Schauspieler dem Autogramm-Geben entziehen kann“, sagt Alexander, „das gehört

genau so zu unserem Beruf wie Schminken oder seine Rolle lernen — es ist einfach „Dienst am Kunden“.

Ich war begeistert — das erschien mir die treffendste Formulierung für eine Sache, über deren Sinn ich selber schon vielfach nachgedacht habe, ohne zu einem entscheidenden Resultat zu kommen — wenn alle Schauspieler sich auf diesen Standpunkt stellen würden, gäbe es keine weinenden Autogramm-Sammler mehr und Star und Publikum wären beide zufrieden.

Die Lampen wurden wieder angedreht, die Szene ging weiter, ehe ich aus der Dekoration verschwand, zeigte Alexander mit einem Kopfnicken auf die neben ihm sitzende, sich bereits wieder „konzentrierende“ Magda Schneider —: „Ist sie nicht süß?“ Und seine Augen blinzelten so vergnügt, wie sie nur bei ihm blinzeln können, und dazu lachte er sein drolliges, glückseliges Lachen — der ganze Körper lacht mit bei ihm, die Schultern zucken vor Lachen, man kann nicht anders und lacht mit.

Und dabei fällt mir eine Szene ein, die in Breslau bei einem Filmfest passierte, wo Alexander als Conférencier Magda Schneider ansagte, die aus „Ein bißchen Liebe für Dich“ sang. Selten hat ein Kollege eine Kollegin so nett und liebevoll beim Publikum eingeführt. Und als der Refrain „So küßt man nur in Wien mit einer Wienerin“ verklungen war und Magda durch den Vorhang abgehen wollte, prallte sie gerade auf den herauskommenden Alexander, der — Beherrscher jeder Situation — sie festhielt, ihr einen Kuß gab und zum Publikum gewendet in den Ruf ausbrach: „Nicht nur in Wien — auch in Breslau!“ Das Publikum raste.

Das ist echt Alexander: Niemals aus der Fassung zu bringen, stets das passende Scherzwort im passenden Augenblick immer liebenswürdig, immer guter Laune, die sich von der Bühne und von der Leinwand her sofort auf das Publikum überträgt. Und nun will er uns verlassen, um die Londoner mit seinem Charme zu bezaubern, er wird bestimmt auch einer ihrer Lieblinge werden, wie es Lederer und die deutsche Sängerin Lea Seidel geworden sind, aber er hat mir versprochen, daß er uns nicht untreu wird — er kann es auch gar nicht, dazu liebt er Berlin und das deutsche Theater und den deutschen Film viel zu sehr.

## DAS NEUESTE

Buster Keaton wurde von Natalie Talmadge geschieden; als Grund wird „seelische Grausamkeit“ des Ehemannes angegeben, das in Amerika übliche Motiv, wenn kein wirklicher Grund vorliegt.

Die Berliner Ärztekammer hat den Beschluß gefaßt, den in Berlin praktizierenden Ärzten das Aushängen von Künstlerbildern mit dankbaren Unterschriften („für gute und erfolgreiche Behandlung“) in den Wartezimmern zu untersagen. Solche Bilder werden als nicht standesgemäße Reklame angesehen.

In Hollywood wird beabsichtigt, für die Atelierarbeiter die Viertage-Woche einzuführen, um größere Entlassungen zu vermeiden.

Der von Amerika so eifrig propagierte Breitfilm ist nun endgültig fallengelassen worden; man wird das bisherige Filmformat beibehalten.

Pola Negri soll schwer erkrankt sein.

Prof. Piccard, der Stratosphären-Flieger, wird von seinem diesjährigen Aufstieg, der bereits einmal verschoben wurde, selbst einen 1500 Meter langen Film drehen, der für Europa von der „Universal“ herausgebracht werden wird.

Die Ufa-Film-Expedition von Dr. Ulrich K. T. Schulz, die gegenwärtig in Kajaani in Nordfinland einen großen Nordland-Kulturfilm dreht, mußte ihre Arbeiten mehrere Tage unterbrechen, weil die ungeheuren Rauchschwaden eines in Rußland wütenden Waldbrandes die Sonne verdunkelten.

Die Klage- und Widerklage-Schlange von Ursula Grabley, über die wir bereits berichteten, ist jetzt zugunsten der Künstlerin endgültig entschieden. Ursula Grabley hatte eine Filmfirma vor dem Arbeitsgericht wegen rückständiger Gage verklagt; die Firma hatte verloren. Darauf erhob sie Widerklage gegen Frau Grabley, weil die Künstlerin den gesanglichen Anforderungen „nicht entsprochen“ habe. Auch in dieser Widerklage siegte Ursel.

WOLF ALBACH-RETTY und KÄTHE VON NAGY in „Das schöne Abenteuer“

Phot.: Ufa





# Stüpsi

Die Geschichte einer kleinen Berlinerin  
ROMAN VON PAUL JCKES

12. Fortsetzung.

**T**schä," nickt Fea. Sie macht sich frei und schaltet das Licht des Frisiertischchens ein. „Das ist nun mal nicht anders. Honny soit qui mal y pense... Ein guier „Kaufmann kann eben bloß von Geschäften sprechen.

Wenn meine Affären einmal sicher laufen, werde ich auch wieder an anderes denken können.“ Sie reinigt das Gesicht von Schweiß und Puder und wendet sich um. „Sage mal, Stüpslein, wie weit seid ihr beide denn eigentlich?“

„Ach, gar nicht“, erwidert Stüpsi.

Fea massiert das Kinn und nimmt Fett auf Zeigefinger und Daumen. „Der Ingenieur ist mal erst in voller Fahrt“, berichtet sie zwischen den einzelnen Strichen. „Heute hat er mir sein Einkommen auseinandergesetzt... Wenn er nicht so ein erbärmlicher Geizkragen wäre, könnte er ganz anders leben... Und seine höchste Speisekarten-Weisheit ist: ein Schmitzel...“ Sie wischt behutsam die Gesichtserne von der Haut und geht zu den Nasenflügeln und zur Mundpartie über. „Aber das hängt wohl mit dem Beruf zusammen...“ sagt sie weiter. „Kühn in der Idee und sparsam in den Mitteln... Bei mir ist's umgekehrt...“ Sie lächelt ihr Spiegelbild an und trifft auf Stüpsis Blick, den sie auch im Spiegel findet.

Stüpsi hört sich alles mit an und sagt kein Sternenswürchen dazu: sie weiß, daß Fea über all diese Dinge ganz unbehindert plaudern kann, ohne Zurückhaltung oder Scheu — oder wie man's nennen will. Stüpsi hat immer geglaubt, ein ganz simpler Mensch zu sein; aber seitdem sie Egi hat, glaubt sie das nicht mehr. Sie meint im Gegenteil, daß sie sehr kompliziert ist.

Fea hockt sich im Sessel nieder, die Beine unterm Leib gekreuzt, die zarten Hände mit den schlanken, feinen Fingern im Schoße ineinandergelegt. „Das wird ja hinterher alles viel einfacher“, sagt sie lächelnd, „die Karre muß bloß erst ins richtige Gleis geschoben werden. Jeder Mann ist so eine Karre. Robert ist couragiert, so lange er in Gesellschaft ist, weißt du? Aber wenn wir beide unter vier Augen sind, geht er wie auf Eiern.“ — Stüpsi hört zum erstenmal, daß Fea den Ingenieur beim Vornamen nennt. — Und tanzen kann er auch nicht. Aber man heiratet schließlich nicht einen Mann wegen der Tanzerei. Da gilt es andere genug. Na, und so weiter...“

Stüpsi fragt: „Tanzt Egi eigentlich?“ „Mein Gott“, wundert Fea sich, „was treibt ihr beide denn bloß, wenn ihr zusammen seid? Und ob er tanzt, ist ein Gigolo... Komm doch mal her, Stüpslein...“ Stüpsi setzt sich wieder auf die niedrige Seitenlehne des

altmodischen Sessels, und Fea kriecht in die Armhöhle und lehnt das Gesicht an Stüpsis Brust. Stüpsis Herz wird ganz ruhig in dieser Nachbarschaft; es ist, als warte sie nur darauf, auf sich in die wissende Kühle Feas zurückzuziehen. „Nimm doch nicht alles so tragisch“, mahnt Fea. „Bei dir hängt doch nichts davon ab, so wie bei mir.“

Stüpsi senkt tief.

Fea spielt wieder Kätzchen. Sie überlegt: die kleine Stüpsi hat es doch nicht nötig, aus der Poverität herausgeholt zu werden, wie das bei mir ist; für sie ist das Geschäft von Simon Berger eben das Geschäft — und sie ist an Erwerb gewöhnt. Und wenn sie Dummheiten macht —, gottgedank, man redet darüber und man warnt davor, aber Stüpsi wird bei sich ganz anders denken... Fea nimmt Stüpsis Hände in die ihren und haucht darüber hin. Für Stüpsi ist das wie ein Kuß. Sie neigt sich über Feas dünnere, weiche Haar. „Ich glaube“, sagt Fea plötzlich, „wenn ich noch Papas Geld hätte, würde ich überhaupt nicht heiraten“.

„Nein?“ Stüpsi ist, seitdem sie Egi kennt, wirklich anders geworden, weil sie gleich an sich denken muß; denn was hat in ihrer Vorstellung Egi schon mit Geld zu tun?

„Nein“, sagt Fea träumerisch, „ich fürchte, ich könnte ebenso gut mit dir leben, Stüpsi.“

„Ach, mit mir...“ antwortet Stüpsi gedehnt...

Am nächsten Tag hat Simon Berger ein sehr böses Gesicht. Unpersönlich ist er ja schon mehrere Tage lang, in sich geschlossen, wortarm. Aber nun hört er gar nicht hin, wenn

Stüpsi ihn an einen Brief erinnert — oder ihn fragt, ob dies und das so — oder anders gemacht werden soll. Er hat das Hauptbuch vor sich, und ein Herr, der sonst hier nicht verkehrt, ist zu Besuch gekommen, und nun brüten die beiden schon zwei Stunden lang im Privatkonto. Fea liest in einer Zeitung; zu expedieren gibt es nicht viel, obwohl das Lager stattdessen gefüllt ist. Es ist ja begreiflich, daß in diesen Tagen jedermann spart und wenig Handarbeiten gekauft werden. Das wird in Mannheim ebenso sein wie in Stuttgart oder München. Stüpsi ordnet in den Korrespondenzmappen, und Lotte, die Buchhalterin, macht ein Nickerchen, weil man ihr alle Bücher weggeholt hat. Über den Hof ist eben ein Gewitter weggezogen, und nun ist es schwül und feucht.

Schließlich kommt der fremde Herr heraus aus dem Konto, sagt oberflächlich: „Guten Tag“, gibt den alten die Hand und verzieht sich... Der Chef bleibt noch einige Sekunden neben der Tür stehen, betrachtet sich seine drei Angestellten, von denen jetzt auch Lotte und Fea wieder zu



WALLACE BEERY im Filmerfilm „Wolkenstürmer“ Foto: Metro-Goldwyn

tun haben, und sagt dann: „Stupsi, ich muß mit Ihnen reden!“ Das klingt sehr feierlich und sehr ernst.

Stupsi steht sofort zur Verfügung und bringt im Kontor den Stenogrammblock in die richtige Lage. Aber dafür hat der Alte gar keine Verwendung. „Liebe Stupsi —“ sagt er und beginnt, in dem kleinen Zimmer zwischen Tür und Fenster hin- und herzupebeln, „wie lange arbeiten wir denn nun schon zusammen? Zehn Jahre, nicht wahr? Und — ja, in zehn Jahren kann sich bei diesen Zeitläuften schon mancherlei ändern. Da sind ja, kurz gesagt, noch ganz andere Firmen zum Kuckuck gegangen.“ — In Stupis Gehirn ist jetzt schon alles vorbereitet; ihretwegen brauchte der Chef gar nicht weiterzureden: sie hat ihn verstanden. Bloß — überraschend ist das ja doch gekommen; sie hat doch bis in diese Minute hinein immerhin zu arbeiten gehabt... „Ja“, fährt Simon Berger fort, „ich habe immer gedacht, ich könnte das Schiff flott erhalten, — und der Herr, der eben ging, hatte auch... er hatte auch in Aussicht gestellt... er wollte sich beteiligen... Aber nun ist dieser letzte Anker futsch, Stupsi... Und...“ — er sieht sie an, gar nicht mehr so böse, wie heute morgen. Und Stupsi fühlt, daß er nicht weiterreden kann, weil er die Zähne fest zusammenpreßt. Und sie selbst kann auch nichts sagen. Sie hat bisher den Chef immer als Chef angesehen, jetzt aber wird aus dem Chef ganz unvornehmlich ein Mann, ein gewöhnlicher Mann, der genau so um sein Leben kämpft — wie all die andern Menschen. Die große Schranke, die den Chef vom Miläuer trennt, ist plötzlich zusammengestürzt. Und Stupsi vergißt darüber, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach nun ohne Stellung sein wird. „Ich habe allerhand versucht“, sagt Simon Berger, „es hat nichts geholfen. Aber man kann in einer Zeit, in der die Leute mit knapper Not ihr Brot bezahlen können, nicht verlangen, daß sie Handarbeiten kaufen.“

„Ach ja“, sagt Stupsi, „und die Baronin!“

„Was denken Sie an die Baronin“, fährt der Alte sie an. „Denken Sie an sich selbst, Stupsi!“ Er hält in seiner armseligen Wanderung inne und betrachtet Stupsi mit großen Augen, und seine schlenkernden Arme hängen ganz schlaff am Körper herab. „Was sind Sie denn für ein Mädchen“, fragt er, „daß Sie zuerst an diese Frau denken müssen? Wo Ihnen das Wasser selbst bis an die Kehle steht, Stupsi?“ — Er schüttelt den runden Kopf. „Was soll denn aus Ihnen werden, heute — wo kein Mensch aus in die Suppe zu brocken hat?“

Ja, daran hat Stupsi noch gar nicht gedacht: sie muß sich ja loslösen von all dem Gewohnten, sie muß, was sie seit zehn Jahren nicht mehr getan hat, Arbeit

suchen. Und sie hat doch die Arbeit immer als etwas Selbstverständliches angesehen, seitdem sie arbeiten durfte. Daß es anderen, großen Firmen schlecht ging und noch immer schlecht geht, — das weiß sie ja. Aber sie hat stets gemeint, nur große Unternehmungen könnten erschüttert werden — und an diesen kleinen, niedrigen Wänden hier könnte kein Ereignis rühren.

Simon Berger steht hinter ihr und legt seine derbe, fleischige Hand auf ihren Scheitel; das ist das Äußerste, was er unternimmt, wenn er aus sich herausgeht. „Stupsi“, sagt er, „ich werde dir helfen, — ein Mittagessen und das übrige ist immer da, wenn's sein muß. Du bist ein komischer Mensch... Die Eltern —“ Er zieht die Hand zurück. „Ach so... ja... Du siehst ja ganz allein da, Müdel.“ Langsam geht er hinüber zu seinem Platz und füllt mit der Schwere seines kurzen, fülligen Körpers in den Armstuhl. „Wir reden noch darüber, Stupsi... Und jetzt ruf die andern rein... Ich muß es ihnen selbst sagen...“

Stupsi beobachtet Fess blasses, schmales Gesichtchen mit den feinen blauen Aederchen in der Schläge, die immer zu sehen sind, wenn Fess mit Puder spart. Kein Zug verändert sich, während Simon Berger erklärt, warum er die Zahlungen einstellen muß. Das heißt: er stellt ja nicht eigentlich die Zahlungen ein, — er kann nur den Betrieb nicht mehr fortführen. Es ist kein Absatz da, und es kommen von den Abnehmern nur noch Absagen. Und selbst das Ausland... aber das war ja immer nur ein unbedeutender Faktor, bis auf Nitaldi & Nitaldi... In Stupis Gehirn springt der Name wie ein Funke: Nitaldi & Nitaldi... das ist Italien, das ist Reisen. Und sie sitzt schon neben Egi im Wagen und fährt und fährt... Der Brenner, ein hoher Gebirgspass, rauschende Bäche von allen Seiten, steil fallen die Böschungen ab, Eseltreiber kommen daher, und in hochrädigen Planwagen sitzen finstere Ge-



In der Periode der Gruselfilme bringt Richard Oswald nach Novellen von E. A. Poe und Stevenson den Tonfilm

„Der Unheimliche“

mit PAUL WEGENER, HERGEN KLÖPPER  
u. a. m. heraus

Phot.: Südfilm



stalten, die ununterbrochen italienisch reden... Ja, das ist der Brenner, die große Scheide zwischen Norden und Süden. Und dann kommen Palmen und Weiberge, und der Gardasee wird von Pinien umrauscht, Segelboote ziehen glitzernde Furchen... Und da fließt der Po, und da taucht Mailand auf, eine Stadt in Marmor, — marmora die Häuser und marmora die Fliesen auf den Straßen...

Stupsi hört gar nicht, was der Alte noch redet; sie geht wie im Traum hinaus, setzt sich wieder an die Schreibmaschine, auf der sie nun keinen Brief mehr schreiben wird. Alles ist tot um sie herum, auch die Maschine hat Sinn und Zweck verloren. Die Bücher, die vor Lottie liegen, sind ohne Inhalt



Aus dem neuen Ufa-Tonfilm  
„Das schöne Abenteuer“

Auf den Szenenbildern:  
KÄTHE VONNAGY (Helene)  
LYDIA FALLMANN (Jeanne)  
ADELE SANDROCK  
(Frau von Tréville)  
OTTO WALLBURG  
(Valentin Le Barroyer)  
IDA WÜST (die Gräfin)  
BLANDINE EBINGER  
(Frau Desmignères)  
und  
KURT VESPERMANN  
(Herr Desmignères)



LUCIE ENGLISCH  
und  
HILDE  
HILDEBRANDT  
in  
„Ballhaus  
goldener  
Engel“



Phot.: Aco-Atb6

und Bedeutung, — selbst die Briefbogen, die neben der Maschine schön gestapelt sind, besagen nichts mehr. Die Arbeit hat aufgehört. Der Raum ist leer. Und drei Mädchen sitzen da und wissen nichts mit sich anzufangen ...

Stupsi sieht sich nach Fea um; Fea hat den kleinen Spiegel aus ihrer Handtasche vor sich und zieht die Lippen nach; die Unterlippe ist schon fertig; — es sieht grotesk aus, daß das dunkle Rot gegen das hellere der Oberlippe steht. Stupsi schmiert sich nicht; das hat sie noch nicht gelernt. Puder — ja, und ein wenig Teint ... Aber sie will das Gesicht beweglich haben, wenn's auch etwas grauer aussieht ... Fea ist von ihrer Beschäftigung so in Anspruch genommen, daß sie auf Stupsi gar nicht achtet. Endlich aber hebt sie doch den Blick — und lachelt. Ganz so, als ob nichts geschehen ist. Daß aber die Welt jetzt anders aussieht als vor einer halben Stunde, das läßt Feas Arbeitssicht erkennen: alle Dinge des Gebrauchs sind bis zu den äußersten Kanten des Tisches weggeschoben. Fea hat endgültig Schlaf gemacht.

Schon vor der Zeit wird heute eingepackt; Simon Berger selbst bläst zum Aufbruch. Und man wird zunächst einmal acht Tage nicht hierherkommen — und dann sehen, wie man sich arrangiert. Stupsi und Fea nehmen wieder den gewohnten Weg: durch die Friedrich- und die Leipziger Straße. Hier und da sind ein paar Läden geschlossen — und zu vermieten, und wenn man in den Hausfronten hinausschaut, entdeckt man auch ganze Fensterreihen, hinter denen nichts los ist. Das ist eben nicht anders; Fea hat sich damit abgefunden. Im übrigen werden die Männer schon sehen, daß das Leben nicht stillsteht. Stupsi ist noch immer mit sich beschäftigt; hinter dem Brenner beginnt Italien, — und Egi will sie nicht mitnehmen. Er muß sie mitnehmen. Sie will es. Sie hat mehr Zeit als nur zwei knappe Wochen. Daran soll es nicht liegen. Und sie verzichtet gerne darauf, mit ihm zusammen aus der gemeinsamen Wohnung abzufahren. Darauf legt sie gar keinen Wert.

„Weißt du“, sagt Fea, „setzen wir uns hierher ... Zu einer Tasse Kaffee wird's auch jetzt noch langen, was?“

„Ja“, stimmt Stupsi zu.

Der Potsdamer Platz liegt vor ihnen, und die Nachtakassonne, die noch immer gegen die Gewitterwolken ankämpfen hat, behauptet sich allmählich. Das Getriebe der großen Stadt rollt an ihnen vorbei, heitere und beschwerte Menschen, arme Menschen, die die Hand über das Steingeländer hinweg ausstrecken, und wohlhabende, die schwer und faul aus ihren Limousinen steigen. Die Terrasse ist dicht besetzt; Leute, die mitten in der Hast eine Pause machen, sitzen da, und andere, die nichts zu tun haben, als müßig dreinzublicken. Handlungsreisende, Direktoren, Ehefrauen, und leichte Personen. Fea mustert sie alle; sie fühlt

sich Teil dieser Buntheit und allem verwandt. Stupsi ist für sich allein; sie ist heringespült worden — und wird von einer anderen Welle wieder mitgenommen werden. Aber sie bleibt einsam. Und sie sieht nicht, daß man sie sieht. Dafür hat Fea ein um so wacheres Auge; und sie muß es haben. Ueberrall hängen Zweige vom Baume des Lebens, und man kann überall in die Lage kommen, zuzufassen ...

Fea erzählt von Robert — und davon, was Robert gesagt und getan hat. Stupsi hört das gerne mit an; Roberts Eltern haben eine Eisenhandlung in der Provinz, — wor Ja, richtig, in Hannover ... Und über das Werkzeug, das der Vater verkauft, ist Robert zur Technik gekommen ... Alle Menschen kommen durch irgendwas zu irgendetwas, — denkt Stupsi. Bloß ich nicht ... Und Fea erzählt weiter, während ihre Augen umhergehen und suchen. Während sie spricht, ist sie sich darüber klar, daß sie nicht Stupsis wegen — oder wegen der Nachmittagssonne hier geblieben ist ... Sie ist bald ein freier Mensch, und wer wird dann für die gräßlichen hundertvierzig Mark aufkommen, die Simon Berger nicht mehr zahlt? Jeder muß nach seinen Anlagen verbraucht werden, — Fea hat das in diesen drei Jahren eingeatmet ... Wie sagt doch der Lateiner? Sui cuique mores fingunt fortunam ... Oder; man kann von Napoleon keine Sandlorte verlangen. Und sie erzählt, den Blick schon gebannt, noch immer von Robert und von den Betonbeschungen, die ein durchgehendes Gefälle von 24 Grad bekommen sollen.

Als Fea und Stupsi gehen, werden sie von einem Herrn verfolgt. Und Fea bekommt es über das Herz, Stupsi allein weiterzuschicken. Fea möchte in dieser Sekunde heulen vor Wut, — ja, den Wunsch, aufzuschreien, hat sie noch ... Aber dann macht sie ein liebes, hilfloses Gesichtchen und fragt erstaunt: „Wie ... bitte ...?“

Stupsi, die das noch mitangesehen hat, schämt sich um des toten Vaters willen. Sie denkt an das Bild, das in Feas Schublade liegt, weil die gemütsleidende Mutter es nicht mehr zu Gesicht bekommen darf ... Und sie geht mühselig, als hätte sie eine böse Last zu tragen, den ganzen Weg zu Fuß nach Hause. In ihrer Kammer fällt sie todmüde aufs Bett und holt den Schlaf nach, den sie heute nacht versumte ...

Der Doktor klopft sie wach; er hält die Türklinke in der Hand, als Stupsi sich aufrichtet. Draußen ist es dunkel, und vom Korridor fällt ein schwacher Lichtstreif bis auf ihr Bett. „Verzeihen Sie“, sagt der Doktor, aber es meldet sich niemand. „Fräulein Binder ...“

Stupsi muß immer zweimal hinsehen, wenn jemand Fräulein Binder zu ihr sagt. Jetzt richtet sie sich auf; sie ist noch im Straßenkleid. Herrgott, muß sie müde gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

# Leni Riefenstahl schreibt aus Grönland

Nuarfik (Nordgrönland), den 7. Juli.

Gestern war! Udet uns die erste Post ins Lager ab, — die erste Post aus Europa, was haben wir alle uns härrisch gefreut. Denn damit sind die ersten Zeitungen aus Deutschland hier angekommen, keiner von uns weiß, wie es in Berlin zugeht. Wir sind wie von der Welt abgeschnitten, trotz der Erfindung des sogenannten Radios. Es ist einfach unglaublich. Und es ist auch unglaublich, daß wir hier so gar nicht dazu kommen, richtige Briefe nach Hause zu schreiben, — weiß der Himmel, woran das liegt, daß man sich dazu nicht aufrufen kann. So wird auch dieser Brief nur sehr kurz werden: er muß nämlich sofort weg. Udet nimmt ihn mit, und er umkreist schon, hoch oben in der Luft, ungeduldig unser Lager. Das ist eine Sache für sich: Udet hat an seinem Flugzeug einen ganz ordinären Angelhaken, mit dem holt er im Vorbeifliegen die Post von einer hohen Stange herunter, ein verwegenes Kunststück. Wenn er abgeflogen ist, holen wir die Stange wieder herein. Heute ist die letzte Möglichkeit für die nächsten zwei Monate, die Post abzuschicken; zwei Monate lang sind wir dann wieder von aller Außenwelt abgeschnitten. Aber es ist schön hier, wunderbar schön. Ein Märchenland, — bis jetzt wenigstens. Was werde ich nach meiner Rückkehr alles erzählen können! Das primitive Zeltleben gefällt mir; — es ist so herrlich, wenn man nur das hat, was man braucht und was nötig ist — und wenn man immer, immer in dieser grandiosen Natur sein darf. Das Arbeiten auf den Eisbergen ist natürlich sehr gefährlich, ständig brechen sie irgendwo ab, kommen dabei aus dem Gleichgewicht und trüben sich.

Dr. Fauck führt dem Schreiben hinzu: Das grönländische Eismeer bietet uns, mit seinem ständigen Wälzen von Eisbergen und mit dem stundenlangen Donner der herabstürzenden Eisberge, was wie fernes Kanonenrollen vom Schlachtfeld her anmutet, unendlich viele Motive. Ein besonders phantastischer Eindruck ist es, wenn um 2 Uhr nachts im Glanz der Mitternachtssonne Udet mit seinem Wasserflugzeug über die leuchtenden Eisberge hinwegbraust, oder wenn wir, wie es neulich der Fall war, mitten im wilden Eismeer eine Motorpanne haben und unser Boot nun hilflos, nur mit Eskimobesetzung, dahintreibt, von Mitternacht bis Mittag, größtenteils gegen schwere Strömung, ohne Karte und ohne Kompaß.

Gestern erlebten wir während einer Filmaufnahme von einem ganz besonders zerklüfteten Eisberg eine der unheim-

lichsten Naturkatastrophen, die alles bisher Gesehene übertraf. Ein großer Nachbar-Eisberg, der sich nur 30 Meter von unserem entfernt befand, brach mit 70 Meter hohen Eiswänden ab. Die entstehende „Kolbungswelle“ rollte als 5 Meter hoher Wasserberg drohend zu unserer kleinen Eisscholle heran, auf der gerade Leni Riefenstahl und die anderen Darsteller standen, während wir selbst auf dem nebenliegenden Eisberg filmten. Wir rissen sofort die Eisscholle mit den Darstellern an Seilen an unseren Eisberg heran; da dieser aber selbst durch die „Kolbungswelle“ zu schaukeln und in allen Fugen zu krachen begann, waren wir in einer der gefährlichsten Situationen, die es bisher während unserer Arbeiten hier oben gab. Die Alpinisten Ertl, Zogg und Steuri erklärten, daß sie selbst in den Hochalpen niemals so drohende Naturscheinungen erlebt haben, wie hier im Grönland-Eis. Alle unsere alpinen Filme waren Kinderspiele gegen die Arbeit hier. Durch den diesjährigen heißen Sommer herrscht hier eine Fülle donnernden und berstenden Eises, das sich südwärts wälzt, wie seit Jahrzehnten hier nicht beobachtet wurde. Für die tausendfache Gefahr, in der wir täglich schweben, werden wir durch die echten und geradezu überwältigenden Wunder dieser einzigartigen Natur entschädigt.

Bei Redaktionsschluss werden uns noch einige Telegramme jüngerer Datums, gewissermaßen Tagebuchszeichnungen von Dr. Fauck, zugänglich gemacht. Darin heißt es u. a.:

18. Juli. — Nach fünf Schlechtwetter-Tagen haben wir

TRUDE BERLINER und ERNST BUSCH (im Kreis) im Eneika-Film „Südexpreß“

im Eneika-Film  
Phot.: Bayerische



gestern und heute hier mit hundert Kajaks zehntausend Meter Film gedreht; diese Leistung war nur mit Rasmussens Hilfe möglich. Der erste Eskimo, der bei dieser Gelegenheit in Udet's Flugzeug mitflog, erklärte nachher, er habe den Eindruck gehabt, als stiehe das ganze Universum still. Die Kajakfahrer folgen allen Befehlen der Regie geduldig und fröhlicher als jede Statisterie.

20. Juli. Rasmussens Arbeit mit den Kajakaufnahmen ist jetzt erledigt. Seine Anwesenheit war wirklich sehr wertvoll dabei. Morgen fahre ich nach Jakobs-haven, um in Erfahrung zu bringen, ob

das Eis dort besser und sicherer ist. Schade, daß die Presse nicht einmal sehen kann, was dieser ewig lachende Udet hier leistet, um Filmaufnahmen von ungeahnter Schönheit zu ermöglichen. Sonst im Norden nichts Neues, Alles gesund.

Von einem Unfall, der leicht ernste Folgen hätte haben können, erfahren wir durch ein weiteres Kabelgramm Dr. Fants: „Dr. Sorge, der wissenschaftliche Leiter der Expedition, war dieser Tage in einem kleinen Kajak zu Erkundungszwecken ausgezogen, von denen er auch nach acht Tagen nicht zurückkehrte. Ausgeschildete Eskimos fanden indessen Teile seines zertrümmerten Bootes. Wir liefen den ganzen Eisfjord nach Dr. Sorge absuchen, ohne von ihm Spuren zu finden. Da machte sich Udet auf den Weg und suchte Eisberg für Eisberg ab, in einem Umfange von 100 Kilometern von unserm Lager. Nach stundenlanger Suche entdeckte er schließlich in einem Gletscherfjord dünne Rauchschwaden, die offenbar ein Lebenszeichen des vermißten Forschers waren. Einer neuerlichen Expedition von Eskimos gelang es, bis zu diesem zerklüfteten Fjord vorzudringen, der Udet keine Landungsmöglichkeiten geboten hatte, und hier wurde Dr. Sorge gefunden. Acht Tage lang hatte er sich auf dem Eise aufgehalten, der Rauch rührte von seinen letzten Petroleumvorräten her. Gelebt hat Sorge inzwischen lediglich von Fischen. Ein Zelt hatte er nicht: Tag und Nacht war er der Grönlandkälte ausgesetzt, aber seine wissenschaftlichen Beobachtungen hatte er trotzdem fortgesetzt. Man brachte ihn in recht erschöpftem Zustande ins Hauptlager der Expedition nach Umanak. — Das Unglück geschah, weil ein mächtiger Eisberg in einer Länge von 4 Kilometern abbrach; die niedergehenden Eismassen zertrümmerten Dr. Sorges Faltboot, das gerade sechs Meter hoch auf den Gletscher hinaufgezogen worden war. Die Eskimos brachen über die Rettung in lauten Jubel aus.“

Dr. Fanck wird in den nächsten Tagen an den Ort des Unfalles fahren und dort, neu inspiriert, eine ähnliche Szene für den Film „Eisberg S.O.S.“ zu drehen versuchen.

Regisseur FRANK WYSBAR



So steht der Papierfilm Wysbars aus, nach dem jetzt die Aufnahme-Dispositionen getroffen werden

Phot.: Kollektiv-Terra

GERDA TORENBURG:

## Frank Wysbar inszeniert vom Papierfilm aus

Wir berichteten bereits kurz, daß Frank Wysbar eine neue Art der Film-Inszenierung vom Papierfilm aus erdacht hat: unsere Mitarbeiterin plaudert heute ausführlicher über diesen neuen Weg, der bis zu 30% Ersparnis an den Herstellungskosten zur Folge haben soll.

Frank Wysbar heißt der Regisseur, der bisher anonym im Hintergrund stand, obwohl er an „Mädchen in Uniform“ und dem großen Erfolg dieses Films erheblichen Anteil hatte. Nun, als Führer des Kollektivs der Terra hat er zum erstmalig unbeschränkt die Möglichkeit, in eigener Regie seine Pläne zu verwirklichen. Wer ihm bei seiner Arbeit zuseht, spürt die fanatische Hingabe an die Arbeit. Alles, was er sagt, wenn er mit seinen Darstellern die Szenen durchspricht, ist von einer unheimlichen Plastik, und die Schauspieler gehen in einer seltenen Einmütigkeit mit.

Alle Mitwirkenden an diesem Film, der „Die Eulenspiegel“ heißen wird, arbeiten als Kollektiv: Arrivierte und Unbekannte, verbunden durch eine gemeinsame Idee, die Idee: neue Wege zu finden zu einem wirklichkeitsnahen, guten, künstlerisch wertvollen Film. Die Kollektivarbeit gibt jedem einzelnen ein besonderes Maß an Verantwortungsbewußtsein, weil er stärker denn sonst das Gefühl hat, an eigenen Werke tätig zu sein.

Zu den besonderen Methoden, mit denen Frank Wysbar arbeitet, gehört in erster Linie die Papierfilm-Vorinszenierung. In gemeinsamer Arbeit mit dem Kameramann und dem Architekten wurde der gesamte Film vorher bildlich festgelegt und mit Dialogen und technischen Anmerkungen versehen. Der von „Mädchen in Uniform“ her bekannte Architekt Fritz Maurisch hat 296 Skizzen geschaffen, die — auf einer rotierenden Rolle hintereinander geklebt — ein klares und vollständiges Bild des Films geben. Wenn dieses Band langsam abrollt, so hat der Beschauer einen so absoluten Eindruck, wie ihn ein Drehbuch allein niemals vermitteln kann. Dadurch ist es möglich, alle Einzelheiten voraus zu bestimmen, bevor die Atelierarbeit beginnt. Das übliche „Drauflosdrehen“, um unter allen Umständen nachher Material genug zu haben, wird damit vermieden. Jeder einzelne Mitarbeiter ist im Besitz eines solchen Papierfilmmexemplars und ist dadurch über alles genau orientiert. Es konnten infolge dieser Vorbereitungsart die Atelierlage so reduziert werden, daß trotz erster und verantwortungsbewußter künstlerischer Arbeit die Gesamtkosten um etwa 30 Prozent vermindert wurden, da viel weniger Atelier- und Apparaturnieten nötig waren.

Wenn sich die Papierfilm-Anwendung — die in dieser Form eine Idee Frank Wysbars ist — in der Praxis bewährt haben wird, so dürfte das eine außerordentliche Neuerung für die Filmproduktion bedeuten.

An dieser Filmarbeit ist weiterhin interessant, daß jeder Dialog vorher mit Hilfe der Stille-Apparatur \*) geprobt worden ist. Während die Schauspieler

\*) Ueber das „Stille-Toneufzeichnungsverfahren“ berichteten wir bereits in Nr. 201/202. Es besteht im Prinzip darin, daß die Stimme auf einem Stahlband oder einem Stahlzylinder elektronenoptisch aufgeschrieben wird. Man kann die Stimme beliebig abhören, sie aber auch durch einen starken Elektromagneten jederzeit wieder auslösen und so das Band für neue Besprechungen frei machen. Das Stille-Tone Stahlabband ersetzt also die Grammophonplatte und den Tonstreifen im Filmbande. Die elektronische Schreibanlage, so in der Sprechschule von Carl Clewing, findet die Stille-Apparatur seit Jahren Verwendung. Die Schrift.

sprachen, wurde nebenan auf den Stillebrett aufgenommen. Neun Minuten lang jedesmal (was etwa 150 Film-Metern entspricht); dann läuft das Band zurück, und die Sprecher können sich selbst hören. Hier setzt dann die Kritik ein; jeder phonetische und sprachliche Mangel wird aufgedeckt, Betonungen und Tempi korrigiert, und beim zweiten Sprechen der gleichen Szene ist das Resultat schon ein ganz anderes. Der Schauspieler gewinnt bei dieser Art des Problems viel mehr Kontakt und Übersicht, die Figur muß ihm vertrauter werden, wenn er selbst zuhören kann. Die Tatsache, daß der Film probiert und abgehört in die Dekoration ging, trug ebenfalls zu der rationalen Arbeitsweise bei.

Und was sagen die Mitwirkenden selber zu den Neuerungen, die Frank Wysbar hier einführt? Es ist selbstverständlich, daß in ihren Augen nicht allein die technischen Fragen Bedeutung haben, sondern auch schon die Kollektiv-Idee, die der künstlerischen Einstellung des einzelnen immer noch zugesagt, obwohl es an Kritikern des kollektivistischen Gedankens ja nicht fehlt. So ist z. B. Carl Wilhelm, der mehr als 20 Jahre am stummen Film gewirkt hat, sich dann von der Produktion zurückzog und heute gewissermaßen seinen ersten „neuen Film“ macht. Er hat den Film immer als Kollektiv betrachtet, weil er der Überzeugung ist, daß selbst ein genialer Regisseur machtlos ist, wenn ihm die geeigneten Helfer fehlen. Carl Wilhelm betont, daß der Kollektiv-Film den Vorteil hat, daß er — beim Autor anfangen — jedem einzelnen eine größere Verantwortlichkeit auferlegt. In der langen Reihe interessanter Menschen, die in den zwei Jahrzehnten der Arbeit, angefangen bei Lubitsch (dessen Lehrer er war), vorübergezogen sind, empfindet er seinen jetzigen Regisseur Frank Wysbar als die interessanteste Persönlichkeit. Carl Wilhelm wird wahrscheinlich in absehbarer Zeit über seine Schaffensperiode „Von Lubitsch bis Wysbar“ noch selbst zur Öffentlichkeit sprechen.

Auf den Regisseur Frank Wysbar setzt die geschäftliche wie die künstlerische Oberleitung die größten Erwartungen. Wysbar selbst ist für ein Interview nicht zu haben. Er arbeitet. Aber wenn man eine halbe Stunde zugeben hat, dann ist man für die entgangene Unterhaltung entschädigt. Trotzdem zur Zeit mit Hochdruck — beinahe Tag und Nacht — gearbeitet wird, ist er von einer fräppierenden Lebendigkeit und Beweglichkeit; geladen mit Temperament, wenn er demonstriert, wie er sich dieses und jenes gedacht hat. Dabei ist alles glasklar und vorbildlich logisch. Lösungen schwieriger künstlerischer und — infolge der Papierfilm-Anwendung — auch technischer Probleme scheinen bei ihm ganz plötzlich und intuitiv aufzutreten; eben schon noch alles ungelöst und plötzlich ist es da.

Mit Wysbar arbeitet Julius Meery, der Unermüdete. Meery macht die Vorproben, Meery diktiert Drehbuch, Meery verhandelt mit Schauspielern; er ist der Mann, der überall eingreift, nach dem alles schreit, wenn es wo nicht klappt. Er verliert nie die Nerven, sondern fühlt sich eigentlich erst wirklich wohl, wenn so richtig „feste geackert“ wird; denn er nimmt wie alle diese Menschen hier die Sache verflucht ernst. — Als Dialog-Autor zeichnet der bekannte Dramatiker Dr. Hans I. Rebfißsch. Mit knappen Worten formuliert er seine Einstellung zum Film, zur Kollektiv-Idee und zur Papierfilm-Anwendung: „Ich bin überzeugt, daß der sog. literarische Autor noch dankbare Aufgaben finden wird, sobald der Tonfilm sich zu einer volkstümlichen und absolut unsnoistischen Haltung bekehrt hat.“ Und: „Die wirtschaftliche Organisation des Kollektivs ist zu begrüßen, weil sie die Überwindung einzelner Mitarbeiter auszuschießen scheint.“ Endlich: „Die Papierfilm-Anwendung gibt mir den Eindruck von einer außerordentlich verantwortungsbewußten Präzisionsarbeit, bei der alle Mitarbeiter noch vieles lernen können.“

Auch der Komponist Herbert Lichtenstein ist über die Methode der Papierfilm-Anwendung sehr beglückt, weil sie dem Komponisten die Möglichkeit dramaturgischer Mitarbeit gibt, während für ihn sonst die Situation ziemlich verban-

ist. Er glaubt, daß auf diese Weise der musikalische Stil eines Films in weit größerem Maße rein gehalten werden kann, da der Musiker ja schon vorher einen bildhaften Eindruck hat.

## Rintintin gestorben

Es ist nicht mehr als recht und billig, wenn man auch eines Hundes gedenkt, der, solange er lebte, vielen Menschen Freude bereitet hat: — des deutschen Schäferbundes Rintintin, der soeben in Los Angeles gestorben ist. Vierzehn Jahre alt. Wahrscheinlich ist Rintintin der berühmteste Hund aller Zeiten gewesen, und des verdankte er dem Film. Nur wird es ihm nie in sein treues, arbeitswilliges Hundegehirn gedrungen sein. Aber das macht nichts. Wir alle, die wir ihn gesehen haben — und die wir uns oft wunderten, wie geschickt man sein bescheidenes mimisches Können in den Dienst der Film-Illusion zu stellen verstand, werden noch oft an ihn zurückdenken. Wie man eben an Tiere denkt, die unser Menschenleben kreuzten. — Rintintin war als deutscher Schäferhund auch deutscher Herkunft: seine Mutter hatte ihn



URSULA GRABLEY und TILL KLOKOW (vom Staatstheater, Berlin) Phot.: Kollektiv-Terra  
in Wysbars Tonfilm „Die Eulerspiegel“

in den flandrischen Schützengraben geworfen, ein amerikanischer Soldat, Lee Duncan, hat dem kleinen Welpen das Leben gerettet und ihn mit nach Amerika genommen. In Los Angeles hatte Duncan ein Sportwarengeschäft, und hier wurde eines Tages nach einem Hunde gefragt, der für Filmzwecke anstellig genug wäre. Der Besitzer Rintintins entsann sich, daß sein Rüde außergewöhnliche Willigkeit bewies, und man versuchte ihn in einigen Zeitlupenaufnahmen, die verblüffend gelangen, gerade so, als wüßte der Hund, worauf es bei dem ganzen Scherz ankam. Kein Wunder, daß man ihn auch für Spielfilme auslieh, und Rintintins kleines, gutwilliges Hundegehirn schien keine Schwierigkeiten zu kennen. Filmbonde gibt es viel, aber einen Hund wie Rintintin, der Verstandnis zu besitzen schien, gab es in Hollywood nur einmal. So hat denn sein Besitzer viel Geld mit ihm verdient, einen reichlichen Lohn für die menschlich gute Tat der Rettung aus dem flandrischen Schützengraben. Der Rote-Kreuz-Hund hat den Dank in Dollars abgetragen. Aber er soll darüber auch frühzeitig Alterserscheinungen gezeigt haben, — ob's wahr ist, wer will das heute sagen? Mit zehn Jahren soll er den Geruch verloren haben, und die letzten drei Jahre filmte er überhaupt nicht mehr: er war ein Hund wie alle anderen. Und vielleicht ist das — trotz aller Erfolge — für ihn die schönste Zeit seines Hundelebens gewesen.



# Stars von gestern

**M**ae Marsh, die zur Zeit des stummen Films gleichzeitig mit Mary Pickford auf der Höhe ihres Ruhmes stand, ist jetzt, nach zwölfjähriger Pause, wieder in einem Film zu sehen: sie spielt die Hauptrolle im Fox-Film „Mutter“, der jetzt auch in deutscher Sprache zu sehen ist.

Es war nicht leicht, die Mutterrolle, die im alten stummen Film desselben Namens von Mary Carr gespielt wurde, neu zu besetzen, und lange hat der Regisseur Henry King gesucht. — Es mußte eine Darstellerin sein, die sowohl eine junge Mutter als auch eine alte Frau spielen konnte. Durch einen Zufall wurde er an Mae Marsh erinnert, eine der größten Schauspielerinnen Amerikas, die ihre Filmlaufbahn aufgab, um selbst Mutter zu werden. Sie hat heute drei entzückende Kinder.

Ihre älteste Tochter ist fast schon eine junge Dame und hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß ihre Mutter sich entschloß, wieder zu filmen. Die kleine Mary hatte nämlich ihren Schulfreundinnen immer erzählt, daß ihre Mutter einst eine gefeierte Filmschauspielerin war. Die Freundinnen glaubten ihr aber nie so recht. Als Mary nun eine Chance sah, ihren Freundinnen zu beweisen, daß sie die Wahrheit sprach, hat sie ihre Mutter flehentlich, das Angebot



Photos aus dem Fox-Film „Mutter“ mit MAE MARSH, JAMES DUNN und SALLY EILERS

# und heute

anzunehmen. Da Mae Marsh ebenfalls Gefallen an der Rolle fand, trat der seltene Fall ein, daß eine Schauspielerin nach zwölfjähriger Pause wieder in einer Starrolle auf der Leinwand erscheint. Zuerst mußte sie allerdings ihre Angst vor dem Mikrophon besiegen, aber bald waren diese Hemmungen überwunden.

Ihre Rolle verlangt, daß sie in einem Teil des Films eine von Kummer und Arbeit gebeugte alte Frau darstellt. — In diesen Szenen sollte sie mit einer Perücke spielen. Sie lehnte dies entschieden ab und zog es vor, ihr eigenes Haar schneeweiß bleichen zu lassen. Während dieser Prozedur, die einige Zeit in Anspruch nahm, lebte sie sich in ihr Alter gewissermaßen wirklich hinein. Ihr Spiel wurde dann auch erschütternd echt.

Ihre Partner in dem Film „Mutter“, dessen Vorspiel einige ganz entzückende Kinderszenen enthält, die ja seit jeher eine besondere Stärke des amerikanischen Films waren, sind James Dunn und Sally Eilers, ein neues Filmliedpaar, das sich in Amerika schon der größten Beliebtheit erfreut und auf ziemlich romantische Art Karriere gemacht hat. Sally Eilers war Stenotypistin, und James Dunn war Kellner im Speisewagen.





# Sündenherum um „Quick“

Der neue Haus-Albers-Film „Quick“, von dem vor der Aufführung schon so viel Verheißungsvolles gesprochen wurde, ist nun glücklich und mit starkem Publikumsbeifall durch die Premiere gestiegen; — die Tatsache, daß die Erwartungen, die sich an den Film knüpften, nicht enttäuscht wurden, ist Anlaß, einiger Einzelheiten von der verflochtenen Atelierarbeit zu gedenken. Jetzt, wo die Szenen fertig vorliegen, wird es unsere Leser interessieren, einiges von den Mühen und den Stimmungen zu erfahren, die die Atelierarbeit mit sich brachte.

Ein beträchtlicher Teil des Films spielt bekanntlich in einem etwas verrückten Sanatorium, und Willi Stettner muß sich in diesem ungemütlichen Haus auch einer Kaltwasserbehandlung unterziehen. Stettner hatte sich mit aller Kraft dagegen zu sträuben, aber es half nichts, der Bademeister brachte ihn in die Wanne und goß ihm einige Eimer Wasser über den Kopf.

„Ist das Wasser auch angewärmt?“ erkundigte sich Stettner, als die Szene nach einigen Proben „drehreit“ war.

„Natürlich“, beruhigte ihn Robert Siodmak, der Regisseur, „du kannst dich ja überzeugen.“

Stettner, der sich scheinbar sehr gut in die Dicki-Rolle eingelebt hatte, war mißtrauisch; er ging zu den fünf Eimern, die in Reih und Glied neben der Filmkamera aufgebaut standen, tauchte in jeden seinen Finger und war dann „bereit“.

Als aber die Szene aufgenommen wurde und der Bademeister ihm die Eimer über den Kopf goß, prustete er nicht schlecht. Siodmak hatte die Eimer, als Stettner in der Dekoration stand, umtauschen und ihn mit eisigkaltem Wasser übergießen lassen.

„Das wirkt echter“, meinte er zu Stettner, als er bibbernd zu ihm herankam. „Das ist wenigstens natürlich!“ — Also rasch noch mal.

Aber Stettner war dafür nicht mehr zu haben und ging erst, als man ihm versprach, warmes Wasser zu nehmen, in die Dekoration, auf seinen Platz.

Aber die Eimer ließ er nicht aus den Augen! — — —

Eines Tages konstatiert der Regisseur nachmittags um 5 Uhr mit Schrecken, daß noch sage und schreibe acht Szenen zu drehen sind, um das Tagespensum und die Dekoration zu erledigen. Aber Albers und Hörbiger, die beide in der Szene stehen, haben keine Zeit; Albers will in die Oper, Hörbiger „muß“ ins Theater. Die Dialoge zu kürzen geht nicht; doch zusammenziehen kann man sie. Helle Begeisterung. Aber durch das Zusammenziehen der vielen Szenen zu einer einzigen hat der Dialog natur-

gemäß eine erschreckende Länge erhalten. Albers und Hörbiger lösen auch dieses Problem: ihre Szene spielt an einem Biertisch. Also schreibt jeder seinen Rollentext vor sich hin auf die hölzerne Tischplatte. Sechs Probed klappen — klar zur Aufnahme.

„Licht ein!“ kommandiert Siodmak und wirft sich in seinen niedrigen Regiesessel. Programmäßig rollen die ersten Sätze ab. Da — Albers stockt, verspricht sich, extemporiert geschickt — die Szene ist gerettet. Weiter. Doch jetzt verplappert sich Hörbiger, aber auf Umwegen findet er zu seinem Text zurück.

Siodmak wird sichtlich nervös, schüttelt den Kopf. Weshalb klappt es denn nicht? Die Texte stehen doch schön geschrieben auf der Tischplatte! Die Beleuchter aber und die übrigen Atelierklotze verbeifließen krampfhaft ein Lachen. Sie stehen alle und sehen etwas, was Siodmak von seinem Sessel aus entgehen mußte.

Jetzt hat sich Albers wieder verhaspelt. Langsam schiebt seine Hand eine Menage auf dem Tisch zu Hörbiger. Der wieder stößt eine Aschenschale zu Albers. Die Menage wandert wieder zurück zu Albers, der Aschenbecher zurück zu Hörbiger. Inzwischen läuft die Kamera, arbeitet das Mikrophon, reden die beiden Schauspieler. Aber sie versprechen sich von Satz zu Satz, sowie auf dem Tisch der Aschenbecher und die Menage ihre „Besitzer“ wechseln. Siodmak gibt von seinem Sitz verzweifelte Signale — aber das Tohuwabohu wird immer ärger.

Wieder hat Albers einen „textlichen“ Bock geschossen. Peng — bum! und schon hat Hörbiger eine „kleben“. Peng — bum! und schon hat sich Hörbiger revanchiert. Peng — bum, peng — bum, peng — bum, hin und her klatschen die „Watschen“.

Was ist denn eigentlich los hier? Was macht ihr da für Sachen? Siodmak ist furchtbar erregt und wirft sich zwischen die beiden Kampfahnen. Aber Hörbiger und Albers und alle übrigen im Atelier brüllen vor Vergnügen.

Nach schier endlosen zehn „Lach“-Minuten erklärt Hans Albers die Ursache des Duells: Hörbiger hatte ihm mit der Menage seinen Text versteilt, worauf Albers mit der Aschenschale bei Hörbiger das gleiche tat. So kam es, daß beide aus dem Konzept gerieten, da sie ihren langen Rollentext nicht lesen konnten. Schließlich hatten beide fünfmal „gepatzt“. Da wäre eben Albers die Geduld gerissen und — daraus entwickelte sich eben die Keilerei.

Selbstverständlich besuchte auch Willy Fritsch die Aufnahmen zu „Quick“, und eines Abends hatte er sich mit Lillian Harvey verabredet: er wollte sie zum Abendbrot abholen. So ging er, während Albers und Lilian noch mitten in den Proben zur letzten Aufnahme



HANS ALBERS u. LILLIAN HARVEY  
in „Quick“

Phot. Ufa

steckten, nruhig in der Szene auf und ab. Siodmak erträgt das nur kurze Zeit, dann geht er auf Fritsch los: „Du, paß mal auf, heber Willy, setz' dich mal hier auf meinen Regiestuhl und benimm dich als anständiger Gast bitte ruhig.“

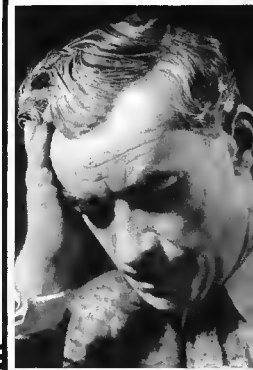
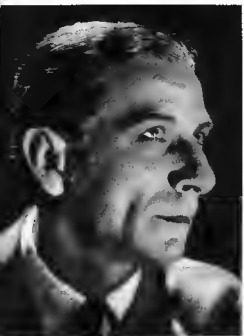
Die Proben gehen weiter. Plötzlich werden für diese Szene noch zwei Bühnenarbeiter gebraucht. Sie sollen im Hintergrund mehrere Praktikabel hin und her tragen. Wo aber so spät Bühnenarbeiter aufreiben?

Fritsch, der sein Abendessen in immer weitere Ferne gerückt sieht, springt herzu: „Ich bin gern bereit, mit anzufassen.“ worauf Siodmak meint: „Lieber Willy, du bist mir zu teuer dazu!“ Fritsch kehrte auf seinen Regiestuhl zurück. Nun beginnt die Abbörprobe. Plötzlich Siodmak: „Hier im Hintergrund brauche ich noch einen Klulissen-Kiebitz. Irgendein „ganz Eleganter“ mußte sich dahinstellen.“

Fritsch springt wieder von seinem Stuhl hoch: „Du, Siodmak, jetzt mach' ich dir aber einen ernsten Vorschlag. Ich spiele diesen Klulissen-Kiebitz. Stell' dir die fabelhafte Reklame für deinen Film vor; im Programm heißt es dann: „Willy Fritsch im Hintergrund“.“

Doch Siodmak bleibt hart: „Nein, mein Lieber, deine Rücken totale ist dem Publikum zu bekannt. Aber wenn du unbedingt mitspielen willst, mein Bester, komm' morgen wieder, wir brauchen nämlich einen Varieté-Neger.“

Daraus wurde natürlich nichts. — — —



## KÖPFE

aus dem Tonfilm „Teilnehmer antwortet nicht“:

HERMANN SPEELMANS, TIBOR VON HALMAY, OSKAR SIMA,  
WLADIMIR SOKOLOFF und GUSTAV DIESSL

Phot.: Elite-Tonfilm

Schließlich noch eine Episode mit Berry, der in der französischen Fassung die Rolle von Albers spielt; Berry ist übrigens in Paris schon über hundertmal in der Bühnenrolle des „Quick“ aufgetreten. Aber — Filmen ist nicht Theater-spielen . . . Und gerade der große Sprung, den Quick im Film von der Bühne herunter auszuführen hat, ist eine der schwierigsten Aufnahmen des ganzen Films. Hans Albers fand sich schnell damit ab, da er ja schon zu Beginn seiner Berliner Laufbahn in der Komischen Oper derartige waghalsige Sachen zur größten Begeisterung des Publikums auszuführen pflegte. Also bei ihm klappte es nach mehrmaligem Probieren ausgezeichnet. Die Aufnahme stieg, während Berry, der nicht diese turnerische Gelehrigkeit wie Albers hat, sehr genau zugeesehen hatte, wenn auch, wie man auf seinem Gesicht lesen konnte, mit etwas gemischten Gefühlen. Jedenfalls begann Siodmak, gleich nachdem Albers fertig war, mit Berry zu probieren. Text und Bewegung waren schon großartig, bloß der Sprung selbst, den hatte man noch nicht probiert.

Zwei Bühnenarbeiter gehen in Hilfstellung, Berry steht auf der Bühne, in einem plötzlichen Impuls nimmt er Anlauf, läuft mit hinauf auf das kleine Sprungbrett und springt ab. Im Vollgefühl des gelungenen ersten Sprunges, der allerdings von dem Zuschauer doch noch recht unglücklich und ungeprobt empfunden wurde, strahlte er beim Aufspringen mit dem einen Wort „parfait“. Und Siodmak: „Richtig, lieber Freund, Halbgefrorenes.“

Das ganze Atelier lachte hell auf, und Berry staunte ob dieses Lacherfolges seines Sprunges. Es bedurfte einer kleinen umschreibenden Erzählung, um ihm die deutsche kulinarische Bedeutung des Wortes „Parfait“ klarzumachen. Von da an fragte er immer, wenn er nach dem Spiel einer Szene unsicher war, ob sie gelungen sei: „Parfait?“. Erst dann war er zufrieden, wenn Siodmak seine Frage mit einem kräftigen Nein beantwortete.

# NEUE FILME

## 103. Mutter.

Regie: Henry Klog. — Darsteller: Mae Marsh, James Kirkwood, James Dunn, Sally Eilers, Olla Howland.

Die ganze Last der Erhaltung der Familie liegt auf der Mutter, der Vater hat zwar ein gutes Herz, doch wenig Energie. Die Kinder scheinen zum Glück alle gut geraten, Thomas und Jonny sind zwar richtige Lausjungens, die aber ihrer Mutter auch viel Freude machen, Alex aber ist der Musterknabe, von dem man nun meisten erwartet. Als die Kinder herangewachsen sind, kündigt Jonny an einem Weihnachtsabend seine Verlobung mit der Jugendfreundin Elsbeth an. Die fröhliche Feststimmung findet ein jähes Ende, als Jonny auf dem Rückweg von seiner Braut seinen Vater auf verbotenen Wegen des Alkohol-Schmuggels ertappt. Er opfert sich für den Vater und wird zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Vater stirbt vor Kummer, die Mutter wandert von einem Kind zum anderen, aber überall empfindet man sie als Last, schließlich bringt sie der scheinbeilige Alex mit seiner Frau ins Armenhaus und unterschlägt das Geld, das der inzwischen freigekehrte Jonny aus Alaska schickt. Aber Jonny kommt eines Tages glücklich wieder, Alex findet die gerechte Strafe, und die Mutter bei Jonny und Elsbeth einen glücklichen Lebensabend.

## 104. Johann Strauß.

Regie: Conrad Wiese. — Darsteller: Michael Bohnen, Leo Perry, Paul Hörbiger, Gredl Theimer, Ekkhard v. Arendt, Max Schipper, Anton Pointner.

Johann Strauß ist der Abgott Wiens. Er hat eine Operette „Die Fledermaus“ komponiert und hofft dadurch den Titel eines K. K. Hofballmusikdirektors und das Herz der schönen Lilli Dumont zu gewinnen. Aber der Graf Donsky hintertreibt die Ernennung, die Premiere wird außerdem ein Miß-

erfolg. Doch Strauß überwindet diesen Schlag als ein Telegramm von Lilli aus Paris kommt, er fährt zum Entsetzen seines Verlegers Haslinger nicht zur Berliner Premiere, sondern nach Paris. Haslinger fährt ihm nach und holt ihn nach Berlin, wo die Premiere ein Riesenerfolg wird. Strauß bekommt nicht nur die Ernennung, sondern zum Schluß auch seine Lilli.

## 105. „Wolkenstürmer“.

Regie: George Hill. — Darsteller: Wallace Beery, Clark Gable, Conrad Nagel, Dorothy Jordan, Majorie Rambeau.

Steve und Windy, die beiden Flieger, haben immer einen Vorwand zum Krakeel, und so sehr die Offiziere Windy, den alten Seebären, schätzen, müssen sie ihn immer wieder verwarnen und bestrafen, weil er unverbesserlich ist. Bei den großen Flugmanövern in Panama haben alle Landurlaub, nur Windy nicht. Steve besucht Windys alte Freundin Mame, die ihn wieder mit seiner Braut versöhnen will, die ihm Windy durch einen Schabernack abspenstig gemacht hatte. Als Windy von diesem Besuch erfährt, rennt er ohne Urlaub fort. Es gelingt Mame, die beiden Kampfhähne zu versöhnen, aber fünf Minuten später ist der neue Krach da. Das Flugzeugmuttereschiff geht in See, Windy, der nicht rechtzeitig an Bord ist, wird wieder zum gemeinen Matrosen degradiert. Trotzdem fliegt er bei dem großen Manöver mit Bombenabwurf mit. Steves Flugzeug stürzt ab. George, Windys Offizier und dieser rettet Steve. Steve und George sind schwer verletzt. Der Nebel verhindert, daß sie gefunden werden. Auf die tollkühnste Weise gelingt es Windy, das Flugzeug in der Bucht zu starten und mit den beiden Verwundeten das Muttereschiff zu erreichen. Aber bei der Landung geht der Apparat in Flammen auf, Windy hat die Rettung der beiden Kameraden mit dem Tode bezahlen müssen.

Aus dem Tonfilm „Teilnehmer antwortet nicht“

mit OSCAR SIMA, TIBOR VON HALMAI, HERMANN SPEELMANS und WLADIMIR SOKOLOFF

Phot.: Elite-Tonfilm



Heinz Paul

# Tannenberg

Es ist eine alte Filmweisheit, daß das Leben die besten Romane schreibt; dazu könnte man ergänzend bemerken, nicht nur das Leben des einzelnen, sondern auch das Leben der Völker. So sind wichtige Ereignisse aus der Geschichte stets Vorwürfe für Filme gewesen, die das Publikum mit Dank und Interesse aufgenommen hat.

In der Geschichte des deutschen Volkes ist das ergreifendste Kapitel bestimmt der Weltkrieg und eine der interessantesten Episoden in der Kette der Geschehnisse des großen Weltbrandes die Schlacht bei Tannenberg, durch die Generalfeldmarschall von Hindenburg den Feind aus unserem Lande hinauszuerwerfen begann und unser Volk vor einem Kriege auf heimatlichem Boden schützte.

Ich war früher Offizier und habe den ganzen Krieg mitgemacht. Daher wurde die filmische Gestaltung der Schlacht von Tannenberg von mir mit besonders großer Liebe und Begeisterung übernommen, eine Regieaufgabe, die mich selbst wie selten ein Film ergriff.

Galt es doch einen dokumentarischen Film zu drehen, ein Stück Geschichte unseres Volkes und unserer Heimat vorzuführen, galt es doch, neben der historischen Handlung Lebensschicksale zu schildern, die im Wirken und Leiden, im Schaffen und Hoffen das mächtige Erleben unseres gesamten Volkes im Kriege darstellen.

Ein ostpreussischer Gutshof im Wirkungsbereich der Schlacht von Tannenberg ist noch kaum geschildert worden. Es ist Ergreifenderes und Dramatischeres wohl nicht zu denken. Daß der äußerste Zipfel der Provinz, die sich zwischen der Ostsee und der russischen Grenze hoch nach Norden hinauf längs dem Kurischen Haff bis nach Memel hinzog, vor der Übermacht des russischen Heeres bewahrt werden könnte, wenn es einmal zum Kriege kommen sollte, das wagte ja bei ernstlichem Nachdenken kein Ostpreuße zu hoffen. Aber wer dachte denn in jenen Gegenden an einen Krieg? Das Verhältnis der Menschen hüben und drüben der Grenze war das denkbar beste. Die Einrichtung des Tagespasses erleichterte den Markt- und Geschäftsverkehr für die Bevölkerung beider Länder. Ein flotter Kleinhandel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen blühte. Die lokalen Behörden beteiligten sich bei persönlichen Beziehungen freundschaftlichen Verständnisses, die Offiziere der Grenzregimenter besuchten einander kameradschaftlich, die Ostpreußen lernten den russischen Landwirt und Kleinbürger als



Aus dem Film „Tannenberg“. Regie: HEINZ PAUL

Phot.: Fraessens-Film





ELSE ELSTER, HANSI NIESE, VERA LIESSEN  
und INES V. D. ISSEN-TAUBE in „Husarenliebe“

Phot. Cando-Kow

## Cando-Film

zeigt vier Filme an, von denen zwei Carl Heinz Wolff inszeniert: „Husarenliebe“ mit Hansi Niese, Max Adalbert und Else Elster und „Lamprecht's Lore“, ferner den Kriminalfilm „Die Spur“ — Regie: Edmund Heuberger, und den Sittenfilm „Muß die Frau Mutter werden!“

## Heros-Film

bietet die Reichsliga-Filme „Die verkaufte Braut“, den ersten Opernfilm mit Jarmila Novotna, Willi Domgraf-Faubaender, Paul Kemp, Annette Sörensen, Otto Wernicke, Karl Valentin, Lisl Karlstadt, nach der Oper von Friedrich Schmetana. — Bearbeitung des Buches: Curt Alexander, der Musik: Theo Mackeben. — Regie: Max Ophuels.

„Madame Dubarry“ mit Mary Loeffel in der Titelrolle,

„Einquartierung“, ein Militär-

film, „Annellese von Dessau“ mit Magda Schneider.

„Aus der Jugendzeit“, ein Richard-Tauber-Film und einen historischen Großfilm aus der Zeit Friedrich des Großen,

ferner den Indra-G.P.-Film „Friederike“, nach der gleichnamigen Léhar-Operette mit Lee Parry, Hans Heinz Bollmann, Otto Wallburg. — Regie: Friedmann-Frederich,

den Harmonie-Film: „Muß man sich gleich scheiden lassen?“ mit Szöke Szakall in einer Hauptrolle.

den Eton-Film „Liebe in Uniform“, ein Militärspektakel mit Eri Bos, Ida Wüst, Fritz Kampers, Tibor von Halmai, Paul Heidemann. — Regie: Georg Jacoby,

den amerikanischen Columbia-Film „Auto-Banden“ mit dem berühmten Sensations-Darsteller Charles Jones.

## Die Südfilm-AG.

stellt ein Programm auf, das mit vierzehn Filmen nicht nur quantitativ, beachtlich ist, sondern auch qualitativ.

Richard Oswald ist mit vier Filmen vertreten:

„Verbrecher“ nach dem Brucknerschen Drama,

„Gräfin Mariza“, Kalmans berühmte Operette. — Darsteller: Hubert Marischka, Dorothea Wied, Charlotte Ander,

Szöke Szakall, Ernst Verebes, „Unheimliche Geschichten“,

nach Motiven von Edgar Allan Poe. — Manuskript: Goldberg und Szatmari.

Darsteller: Paul Wegener, Harald Faulsen, Eugen Klöpfer, Romy Buben, Maria Koppenhöfer, Blainde Eßlinger.

„Daskunstseidene Mädchen“ nach dem kürzlich erschienenen Roman von Irmgard Kena.

H.M.-Film liefert „Liebele!“ nach Arthur Schnitzler. — Regie: Max Ophuels. — Hauptrolle: Magda Schneider.

Willi Wolff wird ein historisches Thema behandeln, die „Tragödie des Johann Orth“.

„Träume von Schönbrunn“ ist eine Operette mit Martha Eggerth, Hermann Thimig, Ernst Verebes, Julia Serda und Hans Junkermann.

„Wenn Mädchen reifen“ inszeniert Robert Land nach dem Bühnenspiel von Otto Ernst Heske „Wiederaufnahme beantragt“. — Manuskript: Heinz Goldberg.

Die Ondra-Lamac-Produktion erscheint mit drei Filmen: „Kiki“ mit Ani Ondra und Hermann Thimig. — Regie: Karl Lamac und zwei Wallace-Filme: „Unsichtbare der Unterwelt“ und „Geheimklub“. — Regie: Karl Lamac.

Ferner führt Carl Boese die Regie eines deutschsprachigen Pat und Patachon-Films.

Den Abschluß des Programms bilden zwei Wildwest-Filme: „Banditen des Westens“ und „Abrechnung am Rio Grande“.

# Biographien Künstler-erschienen in Interviews Die Filmwoche

(Heft Nr. 29/1932 bis Nr. 33/1932)

Treu von Anlen	29/27, 30	45/30
Hans Albert	29/27, 30	45/30
Charlotte Ander	27/30, 31	46/31
Stefried Arno	27/30, 31	45/30
Fräulein Berlin	27/30, 31	45/30
Eri Bos	27/30, 31	45/30
Hans Braunseweller	27/30, 31	45/30
Fräulein Bresari	27/30, 31	45/30
Ella Brink	4/29, 45/30	29/31
Maurice Chevalier	40/29, 49/31	40/30
Willy Christinas	24/30	45/31
Willy Clever	24/30	45/31
Lili Dagover	20, 21/31	45/31
Lien Deyers	20, 21/31	45/31
Karl Ludwig Diehl	16, 17/31	45/31
Gustav Diesel	40/29, 49/31	45/31
Wilhelm Dieterich	40/29, 49/31	45/31
Mariens Dietrich	40/29, 49/31	45/31
Richard Dix	40/29, 49/31	45/31
Fred Dörmeling	40/29, 49/31	45/31
Willi Domgraf-Faubaender	40/29, 49/31	45/31
Anita Dorris	40/29, 49/31	45/31
Martha Eggerth	40/29, 49/31	45/31
Ella Elster	40/29, 49/31	45/31
Lucie Englisch	40/29, 49/31	45/31
Agnes Esterhazy	40/29, 49/31	45/31
Willy Forst	40/29, 49/31	45/31
Harry Frank	40/29, 49/31	45/31
Willy Fritsch	40/29, 49/31	45/31
Günther Fröhlich	6/30, 12, 13, 14/31	45/31
Werner Fritzsche	6/30, 12, 13, 14/31	45/31
Gräfin Gerbo	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Hilde Gehlert	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Heinrich George	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Ursula Grabley	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Dina Gröbe	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Gustaf Gründgens	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Dolly Haas	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Fritz Harberg	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Tibor von Halmai	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Max Hansen	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Liane Harary	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Bridgette Helm	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Trude Hinz	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Hilde Hildebrand	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Feynoll Holl	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Paul Hörbiger	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Camille Horn	29/29, 29/30, 7, 8, 9/31, 29/31	45/31
Emil Jennings	18, 19/29, 36, 44/30	45/31
Walter Janssen	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Jenny Jany	32, 33/28, 2, 3, 4/31	45/31
Fritz Kampers	46/27, 49/29, 18/32, 19/32	45/31
Oskar Karlwiel	50/30, 50/30	45/31
Paul Kersch	50/30, 50/30	45/31
Jan Kiepura	50/30, 50/30	45/31
Lois Loring	50/30, 50/30	45/31
Leontine MacDonald	24, 41/31	45/31
Gerda Maurus	17/28, 18, 46/30	45/31
Trude von Molo	30/29, 47/31	45/31
Hensle Müller	41/29, 18/31	45/31
Käthe von Nagy	41/29, 18/31	45/31
Anny Ondra	21, 51/30, 51/30	45/31
Dany O'Dora	51/30	45/31
Berthe Ostya	51/30	45/31
Maria Paulder	7/29, 7/29	45/31
Max Pailenberg	7/29, 7/29	45/31
Lee Parry	12/28, 38/28, 38/28	45/31
Ivan Petrovich	12/28, 38/28, 38/28	45/31
Henry Reid	12/28, 38/28, 38/28	45/31
Elisabeth Pinieff	39/29, 14/31	45/31
Henry Porten	40/30, 40/30	45/31
Alfred Preussner	40/30, 40/30	45/31
Hans Rehmann	28/32, 28/32	45/31
Paul Richter	39/29, 14/31	45/31
Lea Rischke	38/29, 38/29	45/31
Johannes Riemann	34, 35/31	45/31
Walter Rilla	23/30, 27/31	45/31
Charles Romm	46/29	45/31
Lienol Schack	4/32	45/31
Hans Adalbert Schellert	24/32, 25/32	45/31
Max Schneider	7/31	45/31
Fritz Schulz	10/32	45/31
Ellen Schwaneke	50/31	45/31
Julius Seiler	24/31	45/31
Hans Solner	23/31	45/31
Ernst Stahl-Nachbar	8/32	45/31
Anna Sten	15, 45/29, 45/29	45/31
Hans Stüwe	15, 45/29, 45/29	45/31
Charlotte Suss	35/30	45/31
Iris Sym	20/30, 25, 26, 26/31	45/31
Richard Tauber	9, 19/31	45/31
Georg Thiemer	25/30	45/31
Hertha Thiele	24/31	45/31
Hermann Thimig	26/31	45/31
Alice Treff	12/32	45/31
Olis Trecker	20/30, 25, 26, 26/31	45/31
Conrad Veidt	11, 43/29	45/31
Dorothea Wied	14/32	45/31
Marianne Winkelstein	27/31	45/31
Ida Wüst	29/30	45/31

Proble: Des Einzelheft 30 Nr.  
Heft Nr. 29, 26 Heft Nr. 1D.  
Beilagen unter Angabe der Nr. an  
FILMSCHRIFTEN-VERLAG G. M. B. H.  
Berlin SW 11, Dessauer Str. 38

„Mutter“ Premiere im Ufa-Pavillon Nollendorfplatz. Das war einer der großen Erfolgsfilme des stummen Films mit Mary Carr, deshalb ist es erklärlich, daß man ihn im Tonfilm wiederholte, und es ist anzunehmen, daß sich die Erfolgserwartungen wiederholten. Die Schwarz-Weiß-Film dieser Filme ist nicht zu überbieten in die Höhe, hat Gut — die schreckliche Ungerechtigkeit, die strahlendster Sieg der Tugend. Es ist die rührende Familienball-Geschichte, tiefgehend von Sentimentalität, wie man sie nur mit primitiver nicht denken kann, deshalb wird sie den neuen und primitiven Herzen gefallen, und eine Weichefirma sollte diesen Film als Taschentuch-Reklame benutzen. Die Darstellung ist sehr anständig. Der Regisseur Henry King bemüht sich mit den Schauspielern, die Kliché-Atmosphäre zu vermeiden und zu dampfen. Mae Marsh spielt die Wandlerin der Mutter überzeugend in Ausdruck und Maske. James Kirkwood als Vater ist der einzige, der nicht zu schwarz oder weiß zu sein braucht, sondern einen zwiespältigen Menschen darstellen kann. James Dunn ist der brave Sohn, sympathisch, einfach und frisch, Olga Howland der Böse, dem man alle strafende Gerechtigkeit gönnt. Sally Eilers die Schwiegermutter, sehr lieb und erfreulich natürlich — wunderbar natürlich wieder die Kindererzieherin des Vorzeugs.

„Johann Strauß“ — kam im „Atrium“ heraus, ein Paul Hörbiger-Film, weil Hörbiger nun einmal wirklich Wiener ist, wie ihn die Wiener nicht besser auf Lager haben können. Wirklich, man braucht in Wien keine Sorge zu haben: wir lieben Österreich trotz aller momentanen Kontingente, und wir sind — bisweilen — größere Austrophilen, als die Österreicher jemals insinuiert sein werden, uns an der Spree — an der Pilsne — zu lieben. Das ist das Schicksal aller Norddeutschen, daß ihre Liebe nicht erwidert wird. Aber zum Film: er ist nett auch da, wo Hörbiger nicht im Bilde ist. So zum Beispiel, wenn Lee Parry hübsch photographiert ist — oder wenn sie nicht, was immer sehr sympathisch geschieht. Sie hat keine zu fürchten. Auch Michael Bohren ist nett, unendlich dann, wenn er an die Darstellung der Rolle denkt. Man braucht ja nicht immer Michael Bohren zu sein, wenn man Johana Strauß sein soll. Das verlangt keiner, viel besser, weil eindeutiger, ist da dieser Pointier als abgewiesener Freier, ha, so ein Bursch! Und spaziert trotzdem. Und auch Ekkehard von Arndt muß gefallen. Was am besten der Applaus bestätigt, der gar nicht aufhören wollte, zumal Hörbiger nicht auf der Bühne erschien.

„Wolkenstürme“ eröffnete die neue Saison im „Capitol“. Wir haben schon einmal einen großartigen amerikanischen Flieger-Film gesehen, „Wings“ — aber dieser überbietet alles bisher Dagewesene, und Worte wie „atemberaubend“, „phantastisch“ und „geradezu“ sind keine Liebertreibungen, noch niemals hat man Fliegeraufnahmen von solcher Kühnheit und Schönheit gesehen. Allerdings betrachtet man diese Bilder mit gewohnten Gefühlen. Der Metro stand die Luftflotte der amerikanischen „Air-Navy“, zur Verfügung, der ganze Rüstungsapparat der moderaten und fürchterlichen Kriegswaffe, deren mächtigste Zerstörungskraft einzig auf der zerstörerischen Klugheit beruht. Die Handlung ist — wie stets bei amerikanischen Filmen dieser Art — primitiv, die Liebesgeschichte tritt zum Glück in den Hintergrund, und daß man endlich einmal den Entschluß zu einem „happy end“ fassen, ist zu loben. Ein großartiger Karl Wallace Berry, kostbare Mischung aus Brutalität und Humor, rauher Schale und goldemem Herzen — und was sind die anderen alles für prächtige Jünglinge: der männliche Clark Gable, der komisch-erote Cliff Edwards, die noblen Offiziere Conrad Nagel und Reed Howes, nicht zu vergessen die weibliche Gegenspielerin Beerys: Merjorie Rameau. Dorothy Jordan bleibt bläß wie ihre Rolle, in einer Episode glänzt eine alte Bekannte aus dem Stummfilm: Marie Prevost. Ein Film, von dem jeder gepakt werden wird.



HUBERT MARISCHKA und DOROTHEA WIECK  
in „Grüß' in Mariza“  
Phot.: Oswald-Südfilm

## 4 Neue — Illustrierte Filmbücher

Lil Dagover  
Renate Müller

Käthe von Nagy  
Gustav Fröhlich

Jeder Band 1.—RM

Die Filmieblinge bei ihrer Arbeit im Atelier, in ihrem Privatleben, beim Sport, Vergnügen usw. Wie sie entdeckt wurden — und wie sie leben! — und vieles andere.

Früher erschienen Ausgaben:  
Lillian Harvey, Willy Fritsch,  
Hans Albers, Harry Liedtke



Hier abtrennen!

Jeder dieser Bände umfaßt ca. 48 Seiten mit vielen, zum Teil ganzseitigen u. b. d. her unbekannt gewesenen Bildern sowie Photos aus dem Privatleben. Mit zweifarbigen Umschlag.

### Bestellschein

Hiermit bestelle ich bei der Buchabteilung der Filmwoche, Berlin SW11, Dessauer Straße 38, je ..... Exemplare der Werke  
Lil Dagover, Renate Müller, Käthe von Nagy, Gustav Fröhlich, Lillian Harvey, Willy Fritsch, Hans Albers, Harry Liedtke  
zum Preise von RM1.— pro Band (Porto pro Band 15 Pf., Ausland 25 Pf.). Der Betrag ist in Briefmarken — Scheinen beizufügen — auf Postcheckkonto Berlin Nr. 1460 überwiesen — durch Nachnahme zu erheben.

Name:

Wohnort:

Strasse:

Lil Dagover











# Interessante Filmlektüre

## Neuartige Filmpostkarten-Alben

- 1) Das große Filmpostkarten-Buch**  
trägt als Titel 2 Bildern bekannter Filmstars in Goldrahmen und ist in ein Pergament gebunden für 209 Filmpostkarten eingerichtet.  
**Preis nur Mk. 3.—** Porto 40 Pf. (Ausland 90 Pf.)
- 2) Luxusfilmpostkarten-Album**  
mit echter handgezierter Lederkante für 100 Luxus-Filmpostkarten eingerichtet.  
**Preis nur Mk. 2.—** Porto 40 Pf. (Ausland 90 Pf.)
- 3) Filmpostkarten - Album**  
aus echtem Büttenpapier und mit goldumrahmten Titelbild Ihres Lieblingsstars (fast 100 Filmpostkarten).  
**Preis nur Mk. 1.50** Porto 30 Pf. (Ausland 55 Pf.)

Bitte bei Bestellung das für das Titelbild gewünschte Star anzugeben

## „Wir vom Film“

40 prominente in- und ausländische Künstler geben ihre Selbstbiographie.  
Das Buch enthält 120 Seiten im Format 25x17 cm mit fakultativen Unterschriften der Künstler und 300 Abbildungen.

**Mk. 2.—** Porto 30 Pf. (Ausland 40 Pf.)



## Conrad Veidt

Interessantes aus seinem Leben und Wirken!

140 Seiten stark. **Mk. 2.—** Porto 15 Pf. (Ausland 20 Pf.)

20 Kupferdruck-Bilder

## Film-Photos wie noch nie

Mit 1200 interessanten Photos aus den besten Filmen aller Länder

**für nur Mk. 1.85**

früher Mk. 4.80. Porto 40 Pf. (Ausland 70 Pf.)

Format 30x29 cm, 295 Seiten stark.

## Dramaturgie des Tonfilms

Das Buch, auf das es viele warten, mit Szenarien aus Drehbüchern bekanntester bereits herausgehaltener Tonfilme. Dieses Buch gibt die wertvollsten Aufschlüsse über die künstlerische Gestaltung des Tonfilms.

Format 15x18 cm, 175 Seiten.

**Mk. 3.50 br., Mk. 5.— geb.** Porto 30 Pf. (Ausland 35 Pf.)



## Der Weg zum Film

Eine Einführung in die Welt des Films und ein Ratgeber für alle, die sich der Filmskunst widmen wollen.

154 Seiten im Format 14x22 cm. **Mk. 2.50** Porto 15 Pf. (Ausland 30 Pf.)

## ITA 1931

Der neue Silberne Tonfilm-Almanach soeben erschienen!

470 Bilder unserer berühmtesten und bestbelegten Filmstars mit Adressen, Telefonnummern und sonstigen Angaben. 195 Seiten stark. Format 15x25 cm auf Kunstdruckpapier in apartem Silberhochglanz-Einband.

**Mk. 6.50** Porto 40 Pf. (Ausland Mk. 1.—)



Bestellen Sie das Gewünschte sofort beim

**FILMSCHRIFTEN-VERLAG G. M. B. H. BERLIN SW 11, DESSAUER STRASSE 38**

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zuzügl. Porto in Briefmarken — Scheinen — oder auf Postcheckkonto Nr. 1449

## Richard Tauber

Dieses Buch gibt einen tiefen und ergreifenden Einblick in das Werden und Wirken Taubers. — Mit 100 Abbildungen u. 24 Textbeiträgen von Prominenten der Musik. Format 17x12 cm, 95 Seiten.

**geb. Mk. 2.50**

br. „2.—

Porto 30 Pf. (Ausland 35 Pf.)



**Mk. 1.80**

Porto 15 Pf. (Ausland 25 Pf.)

## Marlene Dietrich

Eine Eroberung der Welt in sechs Monaten von **Monfrat Gaarg**.

Eine neue Biographie der Künstlerin mit 45 Privat- und Filmbildern, v. a. aus „Morris“ und „Disanered“ und einem handschriftlich fakultativ Verwert der Künstlerin

## Das Filmanuskript

sein Wesen, sein Aufbau, seine Anforderungen! Ein Lehrbuch für den angehenden Filmschaffenden, der steigende und erklärende Nachschlagewerk für den Fachdramaturgen, eine Hilfe für den Regisseur. — Das Buch enthält drei Musterbeispiele. **Mk. 3.— br., Mk. 5.— geb.** Porto 30 Pf. (Ausland 40 Pf.)



## Leben der Greta Garbo

Ein neues Buch über die Garbo soeben erschienen!

Ein Tausend-Roman von C. Arzopada mit 2 Privat-Ausgaben, und zwei: Greta Garbo Geburtstags in Stockholm Greta mit dreizehn Jahren / In ihrem ersten Film „Feier der Vagabunden“ / Aufquitt mit Stiller in Hollywood / Vor ihrem Heim in Hollywood / In ihrem Heim in Hollywood. 230 Seiten. Format 14x20 cm. **Mk. 5.85.** Porto 30 Pf. (Ausland 50 Pf.)

## Marlene Dietrich

Biographie von Franz Hessel

Mit 40 interessanten Aufnahmen aus ihrem Privatleben, aus Bühnenszenen und Filmen.

Kindheit, Werdung und Ruhm der Frau, die Wunschtraum und Beglückung von Millionen geworden ist.

**Mk. 1.80 br., Mk. 2.80 geb.**

Porto 15 Pf. (Ausland 35 Pf.)



## Tonfilm-Führer 1932

Dieses Buch enthält über 400 Porträts von Kinoleistungen mit Adressen und Telefonnummern; außerdem eine vollständige Adressen- und Telefonverzeichnis aller Adressen.

In Heftchen gebunden **Mk. 6.—** Porto 40 Pf. (Ausland Mk. 1.—)

## BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich bei der Buchabteilung der Filmwoche, Berlin SW 11, Dessauer Straße 38

\_\_\_ Expl. des Werkes...

\_\_\_ Expl. des Werkes...

zum Preise von Mk. \_\_\_\_\_ auszüglich Porto

Der Betrag ist in Briefmarken — Scheinen beigefügt — auf Postcheckkonto Berlin Nr. 1449 überwiesen — durch Nachnahme zu erheben. — Ausland aus gegen Voreinsendung.

Name: \_\_\_\_\_

Wohnort: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

INTERESSANTES AUS SEINEM LEBEN UND WIRKEN

# BIOGRAPHIE CONRAD VEIDT

VON PAUL ICKES



„Ireneum“ / Tilsit / Vera Viola-Maria / Wankow / Wier (Robert)

## BILDOBSCHLAGEN:

Schulzeugen / Telegramm Reinherdt / Privatbildnis Veidts / Die Eltern / Gattin und Vera Viola / Im Einklang / „Tagebuch einer Verlorenen“ / „Das jüdische Grabmal“ / „Carlo und Elirabeth“ / „Lucrèce Borgia“ / „Wachstumskabine“ / „Lieber mündel blind“ / „Brüder Schellenberg“ / „Dürfen wir schwärzen?“ / „Heinrich IV.“ / „Student von Prag“ / Mit Elisebeth Berger in „Anfänger“ / „Mauritius“ / Mit Barrymore in „Hollywood“ / Mit Lubitsch in „Barrymore“ / Mit Carl Laemmle

140 Seiten stark,  
20 Kupferdruck-  
bilder

Preis Mk. 2.—  
Porto 15 Pf. (Auss. 20 Pf.)

ZUSAMMENFASST:  
Aberglauben / Abrechnung gegen  
den Film / Amerikafahrt / Auto-  
suggestion / Barrymore / Blumen-  
reich / Büchercollection / Chicago  
Deutscher Theater (Engagement  
1917) / Eitenhaus / Fünfeckel  
Gegenwartigsdarstellung / Holly-  
wood / Jacobson, Surtfield  
(Weltbühne) / Jassings Konser-  
vativität / Kontakt-Theorie /  
Koralle / Liben / Martheim  
(Lucie) / Maskenkunst / Mendes  
(Lohan) / Mobilmachung / New  
York / Okkultismus / Privat-  
leben / Publikum / Reinhardt  
(Max) / Reinhardt (Edmund)  
Rundfunk / Schauspieltheater /  
Schauspiel / Sparsamkeit der  
Geste / Statistenzeit / Tage-  
buch / Tagebuch einer Ver-  
lorenen / Wankow / Wier (Robert)

## Hier abtrennen! BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich bei der Buchhandlung  
der Filmwoche, Berlin SW 11, Dessauer  
Straße 36: ein Exemplar des Werkes  
**Conrad Veidt**

zum Preise von RM 2.— (Porto 15 Pf.,  
Ausland 20 Pf.). Der Betrag ist in Brief-  
marken — Scheinen — beigefügt — auf Post-  
scheckkonto Nr. 1440 überwiesen —  
durch Nachnahme zu erheben. — Ausland  
nur gegen Voraussendung.

Name: \_\_\_\_\_  
Wohnort: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_

# URAUFFÜHRUNG DES AAF-A-LUSTSPELS



NACH DEM SCHWANK VON SCHÖNTHAN UND KADELBURG  
MIT

CLAIRE ROMMER / PAUL HÖRBIGER  
JACOB TIEDTKE / MAX GULSTORFF  
IDA WUST / SENTA SÖNELAND

REGIE: RUDOLF WALTHER-FEIN

MUSIK: REISFELD & MARBOT

GIPFEL DER KOMIK! MAN LACHT TRÄNNEN!

LÄUFT IN ALLEN  
MASSGEBENDEN KINO-THEATERN

WALLACE BEERY · CLARK GABLE

Alle  
sind einig:  
Diesen Film  
müssen Sie  
sehen

# Wolken- stürmer



Das ist ein Film, wie man ihn  
in Deutschland nach nicht ge-  
sehen hat. Clark Gable: für  
die amerikan. Zuschauerinnen  
Albers und Valentino zugleich.  
B. Z. am Mittag

Ein Rekord der Kamerakunst...  
In atemloser Spannung folgte  
das Publikum... Großer Erfolg.  
Wallace Beery: köstlich.  
Berliner Tageblatt

Solche Aufnahmen haben wir  
noch nicht gesehen.  
Berliner Lokal-Anzeiger

Der Zuschauer wird Kopf gestellt.  
Berliner Börsen-Courier

Das ist einmal ein Fliegerfilm!  
Vossische Zeitung

Ein Meisterwerk an sich.  
8-Uhr-Abendblatt

Der Film sollte überall in  
Deutschland gezeigt werden.  
Angriff

Es ist einer der einzigartigsten  
Filme, die in der Geschichte der  
Kinematographie gedreht wor-  
den sind... alles unüber-  
trefflich. Tempo

Ein Metro-Goldwyn-Mayer-Film  
In deutscher Sprache



Sonabend und Sonntag auch 5